

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 6

1915: Dezember

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1915.12>

Dezember 1915

1915: Dezember Nr. 169

[1]

B. d. 1. / 2. Dezember 1915.

Mein liebstes Herz!

Das gestrige Ab. Konzert gehört zu den schönsten, eindrucksvollsten, denen ich beigewohnt habe. Wagners Faust-Ouvertüre war überwältigend schön. Brun wusste das Orchester auf eine besondere Höhe zu erheben. Der Wiener Geiger, Adolf Busch, ein Westphale erwies sich als ein junger Meister seltenster Art. Das Mendelsonsche Konzert u. das Violin-Solo von Bach waren wunderbar packend in seiner Darstellung. Sogar Walter B., der neben mir sass, musste einiges gelten lassen u. verglich den Virtuosen mit Sarasata, dem Spanier, den man früher auch etwa in Bern gehört. Brahms erste Symphonie ist auch mir beigekommen in der diesmaligen Ausführung, während ich sonst, wie du weisst, an den Concerten u. Symphonien dieses Komponisten keine besondere Freude habe. Vor dem Konzert grüssten mich Frau Ringier, u. dann beide Schädelis, besonders freundlich. Sie fragten mich, ob ich nicht einmal, wenn Bühlmann die nächsten Wochen wegen der Bundesversammlung bei ihnen logiere, zum Essen zu ihnen käme, was ich ablehnen musste. Zum Spass noch die Notiz, dass eine vornehme Dame mir beim Vorbeigehen mit ihrem Spitzensamt meinen Zwicker wegriss. Glücklicherweise entdeckte ihr Begleiter gleich den Raub u. erstatte ihn mir zurück, bevor er zu

Boden fiel u. zertreten würde. Walter B. kam nach dem Konzert mit seinem Bruder aus Zürich zusammen, den ich nicht sah, u. so ging ich mit Röthlisberger allein

[2]

über die Brücke. Er teilte mir mit, dass er die letzte Woche in der Presskontrollkommission schwere Tage durchgemacht habe, namentlich wegen der Reklamationen seitens der russischen Gesandtschaft, die beim BRat den Vorwurf erhoben habe, die Kommission erfülle ihre Pflicht nicht. Dann auch, weil der Staatsanwalt u. das politische Departement gar nicht an die Regression der Auswüchse in der welschen Schweiz herantreten wollen. Er bestätigte mir, was Hoffmann letzten Samstag schon gesagt, dass mächtig agitiert werde zugunsten von Millioud. Der Aufschub mit der Berufung auf die Erkrankung des Verteidigers Dr. Félice schein gerade zum Zweck der Agitation veranstaltet worden zu sein. Natürlich sprach er von diesen Dingen im Gegensatz zu Hoffmann, nämlich in der Auffassung, dass man energischer vorgehen sollte. Übrigens hat sich Motta mit dem von Hoffmann angekündigten beschwichtigenden Einmischen bei Walter B. bei mir noch nicht angekündigt. Vielleicht sieht er selber ein, dass da besser nichts getan wird, u. lässt die Sache bleiben. Walter B., dem ich natürlich von Hoffmann u. Motta nichts gesagt habe, scheint immer ängstlicher u. besorgter zu werden. Von Kebedegg erhielt ich heute einen gedrückten Bericht, Protest der Griechen in der Schweiz gegen die germanischste Haltung Griechenlands zugesandt, der in einem höchst leidenschaftlichen Angriff auf den alten Gegner Kebedeggs, den Ex-Minister Streit gipfelt. Am Morgen hatte ich mit Präparation u. Zeitungen zu tun. Nach dem Essen durchlas ich einige Weihnachtskata-

[3]

loge. Auch war Barlegsch da. Dann machte ich mich hinter den Bericht über die Eingabe des Bauernverbandes u. brachte das Schriftstück bis nach dem Nachessen fertig. Frl. Winterstein soll es morgen u. übermorgen expedieren.

Und nun ist es Abends neun. Es war heute sehr regnerisch. Und ich fühlte mich unruhig. Vielleicht schlafe ich heute Abend gut u. bin bis morgen wieder in Ordnung. Es ist mir hie u. da momentweise so sonderbar ums Herz. Oder sind es Magenstörungen? An dem Arbeitseifer hat mich dies aber nicht gestört.

Den 2. Dezember.

Gestern Abend, als ich ins Schlafzimmer trat, blendete mich plötzlich ein Blitz, dem ein rollender Donner folgte, u. dann brach für etwa zehn Minuten ein überaus heftiger Sturm los. Das erste Gewitter, das ich am 1. Dez. meines Wissens erlebt habe. Wie wir noch am Gryphenhübeli wohnten, hatten wir einmal Sturm u. Gewitter am 2. Januar, wobei die Bauhütte an der Jungfrau-strasse bei Bangaters Haus umgeworfen wurde. «S'ist keine Ordnung in der Schweiz», hast du jeweils zitiert. «im Winter regnet's, im Sommer schneit's». Eben hatte ich beim Empfang der Abendpost einen kleinen grossen Ärger, über den ich jetzt aber bereits hinweg bin: Das Secretariat des Berner Börsenvereins sandte mir, da ich die Festsetzung des Honorars für das erstattete Inhaberpapiergutachten dem Präsidium überlassen, einen Scheck für 100 Fr., während ich auf mindestens das Doppelte gerechnet hatte. Das sind die Nachteile meines Systems. Um so mehr

[4]

werde ich Ablehnung betätigen in der Zukunft. Der Tag war heute sehr besetzt. Erst Morgenkolleg, dann Nachholen der verschobenen Privatkorrespondenz. Drauf Gang zur Universität auf 12 Uhr zu einer vom Rektor

eingeladenen Besprechung der Kollegiangelder-Abzüge für dieses Semester. Gmür u. Blumenstein waren noch anwesend. Graf hatte mit Jenny ein verflucht kompliziertes Berechnungssystem angeordnet, das auf Abzug von 15% (Mittel aus 10 u. 20) hinauslief. Und Graf wollte es erst gar nicht begreifen, als ich ihm die Vereinfachung vortrug. Die Hauptsache war, dass wir alle einig gewesen sind. Nachmittags war Stud. Edi Caflisch da, dann musste ich Frll. Winterstein, die das Gutachten betr. die Eingabe des Bauernverbandes abschrieb, noch einige Angaben machen. Kaum reichte die Zeit noch für die Rechtsphilosophie-Präparation, die Stunde verlief dann aber (Kant kam an die Reihe) noch recht ordentlich. Und eben jetzt habe ich noch die Abschrift der Secretärin durchgelesen u. sende sie morgen an Müller. Heute war es warm u. regnerisch. Serbien ist erobert. Aber was nun? Das Intell Bl., deutschfreundlich, brachte heute die Besorgnis vor der Erschöpfung Deutschlands zum Ausdruck. Walter B. bemerkte mir heute, Röthlisberger nehme die Dinge viel zu ernst, habe ihm von Pressintriguen gesprochen etc. Ja, er hat ein anderes Temperament.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich will ruhig bleiben u. warten, immer warten.

Innigst verbunden auf immerdar
dein getreuer
Eugen.

1915: Dezember Nr. 170

[1]

B. d. 3. / 4. Dez. 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe wieder einmal im Dekanatszimmer. Ich habe nämlich bis 6 Uhr die Übungen gehabt, u. auf soeben soll ich im Bubenberg-Jägerstübli sein, zu einem Nachtessen, das die «Wohlgesinnten» verabredet haben, die jeweils

am Samstag Abends 6 Uhr im Café B. zusammenkommen u. denen ich mich die letzte Zeit angeschlossen habe. Ich denke, bei dem hohen Alter fast aller Teilnehmer wird es nicht zu spät werden, aber jedenfalls gehe ich darauf gerne gleich ins Bett. Denn ich war heute den ganzen Tag merkwürdig müde, was wohl auf das warme Wetter zurückzuführen ist. Wir hatten heute früh 7° R. Und vor acht Tagen 10° wärmer. Ich schrieb heute Vormittag das Gutachten über die Dissertation Monteils u. ging dann in die Stadt zu allerlei Besorgungen, u. Einkassierung des Cheks. Dann war ich bei v. Mülinen. Sein Bruder der Kammerherr, kam dazu u. sprach so deutschfreundlich, dass ich stutzig wurde, denn es blitzten allerlei Vorbehalte durch, die mir missfielen, sodass ich von dem Zusammentreffen nicht recht befriedigt war. Besser ging es mir bei Karl Haenny, den ich wegen seiner Mitteilung, dass er eine Lungenentzündung durchgemacht habe, aufsuchte. Ich traf ihn an der Arbeit, ein Portrait in Holz zu stehen. Er war sehr herzlich, u. namentlich freute mich, dass er auch an Maxens Plakette angefangen hat, u. zwar, wie mir scheint, sehr geschickt. Er will nun weiter arbeiten, sodass ich in etwa acht Tagen vielleicht Biely in Olten bitten kann,

[2]

sich die Sache kritisch anzusehen. Er kannte Max ganz anders als ich u. wird also auch die Ähnlichkeit besser zu beurteilen verstehen u. Haenny weitere Räte erteilen können. Frau Haenny kam auch einen Augenblick u. dankte mir für den Besuch, Haenny scheint besorgt zu sein für seine Lunge. Aber tüchtige Spezialisten haben ihn schon früher einmal darüber wohl befriedigt. – Das Praktikum war nicht besonders gut, weil ich durch Hitze u. Katarrh ungünstig beeinflusst worden bin. Und immer wieder kommen neue Namen. Ich habe heuer recht Mühe, mich zurecht zu finden. Ich denke manchmal, wie bin ich jetzt doch mit Anna zusammen eine alte Gesellschaft, ein Häuflein Alter! Und dann finde ich, dass die Sehnsucht nach grösserer Freiheit eigentlich die Sehnsucht nach der verschwundenen Jugend ist. Man mag nicht mehr so wie früher u. schreibt dies der

Stellung zu, während es sich aus dem mühevollen altsein erklärt u. immer wieder auftreten würde, wo man sich auch im Ruhestand versetzen wollte. Also mutig vorwärts, munter so weit es geht u. allezeit der Pflicht getreu. Es kommt ja in jedem Fall einmal anders. Dies wollen wir abwarten.

Den 4. Dezember.

Beim gestrigen Nachtessen im Bubenberg-Jägerstübli waren Oberst Keller, Direktor Haab, Direktor Steiger, Leo Weber, BKanzler Schatzmann, Bankier Burckhardt, Direktor Sand, Fürsprech Moser. Ich sass zwischen Keller u. Schatzmann. Die Übungen bei dem warmen Wetter hatten mich etwas ermüdet. Ich kam mit den Namen wieder nicht glatt durch, ob ich dafür zu alt geworden bin? Auf dem Weg zum Bubenberg traf ich Werner Marthaler, dem ich meine Zerstretheit

[3]

klagte. Er war freundlich genug, mir zu sagen, das passiere ihn nach mehrstündigem Schulhalten auch oft. Der Abend war bewegt, aber ich habe mich nicht stark u. auch nicht glücklich beteiligt. Aber die Mannen gefallen mir, sodass ich heute nach sechs wieder im Bubenberg war. Keller, Schatzmann, Sand, Haab, Moser, Burckhardt waren da, u. diesmal machte ich lebhafter mit. – Der Tag verlief ohne rechte Arbeit. Ich las Vormittags etwa ein Drittel der von Egger bereits geprüften Arbeit Strebels u. ging dann zu Reynolds Antrittsvorlesung über die französische Literatur von der Sprachgrenze aus angesehen. Die Aula war gefüllt. R. sprach gut. Er machte mir einen bedeutenden Eindruck, so dass ich ihm am Schluss mit Andern ehrlich die Hand drücken konnte. Den Heimweg machte ich mit Walter B., von dem ich bei der Gelegenheit erfahren konnte, dass er mit Müller verabredet habe, im Millioud-Prozess eine Busse von 1000 Fr. zu beantragen. Das wird Motta gewusst u. deshalb sich nicht weiter an mich gewendet haben. Nachmittags consultierte mich ein Bäuerlein aus Gunten,

dessen Schwiegervater einer Frau, mit der er zusammen gelebt, so mal vorgibt, dass die Frau des Reklamanten, resp. ihre Kinder beeinträchtigt werden. Ich konnte ihm vom Prozess, den Schüppach führt, nicht abraten u. seine Freude war sichtlich, als ich kein Honorar verlangte. Nachher kam Fürsprech Zumstein, der e. Examensarbeit holte, u. endlich stellte sich Gräflein ein, dem ich die letzten Instruktionen für die Fertigung seiner Diss. zu geben hatte. Er machte mir heute einen harmlosen Eindruck u. versicherte mich, dass er die Arbeit selbst gemacht habe. – Die Post hielt

[4]

dann bis halb fünf auf. Ich entschloss mich noch zu Müller zu gehen. Der war wie das letzte mal wieder als sonst, aber im übrigen recht. Meine Gutachten hatte er nur flüchtig gelesen. Er rühmte wieder, wie gut es mit dem Strafrecht vorwärts gehe, u. meinte, ich müsse an der Arbeit am OR. unbedingt festhalten. Darauf war ich noch bei Hoffmann. Seinem Sohn geht es, wie mir Frau BRat, die ich angetroffen hatte, besser. Er ist aber noch nicht hergestellt. Ich benachrichtigte H., über das, was ich v. Walter B. vernommen. Er teilte mir mit, dass die Italiener aus einer politischen Gründen den Krieg gegen Deutschland wünschen, u. dass eine Kiste Dynamit aufgefangen worden, mit der wahrscheinlich eine Intrigue Deutschlands habe konstruiert werden wollen. Wohl, das deutet darauf, dass die Monarchisten mit Deutschland nicht brechen wollen, um den Revolutionären umso sicherer standhalten zu können. Als ich H. sagte, Rümelin habe mich eingeladen, aber ich befürchte Grenzsperr, schlug er vor, mir einen diplomatischen Sant condurk zu geben, u. vielleicht einen direkten Auftrag nach Berlin. Das wäre fein!

Und nun bin ich müde, u. unwohl, u. geh zu Bett.
Gute, gute Nacht, liebste Seele! Komme was da wolle,
ich bleibe auf immerdar

dein treuer

Eugen.

[1]

B. d. 5. / 6. Dezember 1915.

Mein liebstes Herz!

Einige Briefe, wovon einer an Biehly in Olten mit der Anfrage, ob er Haennys Relief von Max mitprüfen wolle, u. einige Nachlese, wie namentlich Landamanns Vortrag über die Finanzen der Grossmächte u. Frankreichs Kriegsberichte, das ist neben Zeitungen u. Schachaufgabe u. Kolleg. Präparation die Musse des heutigen stillen Sonntags gewesen. Ich schwankte am Morgen, ob ich zu Frau Bundesrat Müller gehen solle, da sie Marieli so freundlich bedacht hat. Da kam Frida Weber u. blieb mit munterem Geplauder bis zwölf Uhr. Und nachmittags war ich bald in meine Lektüre vertieft, so dass ich an nichts anderes mehr dachte. Walter B. hatte mir gestern gesagt, er gehe über Sonntag mit seiner Frau nach Basel zu seinem Bruder, dem Arzt. Spassend hatte ich ihm gesagt, er soll doch das nicht tun, denn in acht Tagen habe er ja die Fahrt nach Lausanne vor Bundesgericht vor. Und richtig, wer stellte sich heute vor zehn bei mir ein? Der zaudernde Walter. Aber er kam nur schnell vor der Abfahrt nach Basel, weil ich gestern beim Gang von der Universität so angegriffen ausgesehen habe. Und die Reise nach Basel hat er gemacht, aber ohne seine Frau, die sich angegriffen fühle. Übrigens fühlte ich mich heute vor Tisch wirklich wieder recht müde, in den Augen

[2]

lag es mir wie Schlafsuche, ich weiss nicht was das ist, ich bin eben doch abgearbeitet u. sollte Erholung u. frische Luft haben. Nun ja, die Ferien sind ja nicht mehr weit. Ob ich aber wirklich eine Fahrt nach Berlin der Ruhepause vorziehen soll? – Um zwei Uhr kam Balli,

der wirklich nicht zu Graffino nach Berlin gerufen worden, sondern von Juli bis Oktober in Rom bei Plant war, jetzt aber auch dort entlassen ist. Ich liess ihn nichts merken, dass ich über seine Entlassung aus dem Nachrichtenbüro unterrichtet war u. er erzählte auch nichts. Über Plante war er sehr reserviert, meinte, er verstehe nicht genug italienisch u. er sei ungern in Rom, sei auch seit Bieleres Weggang vereinsamt, da er kein Freund der Entente sei etc. Aus alle dem schloss ich, dass er auch da sich nicht bewährt hat u. nur umso fanatischer zu dem gegenwärtigen Regime in Italien u. gegen Hirlitti spricht, worüber ich ihn allerdings absichtlich nicht zu Worte kommen liess. Er erzählte mir, William Martin habe aus Paris geschrieben, unter der Schweden Deputation die in Paris empfangen worden, seien Deutschfreunde gewesen, die sich gleichwohl dahin geäußert hätten, Deutschland halte den Krieg nicht lange mehr aus. Dasselbe liest man nun wieder bald da, bald dort. Wie mögen sie enttäuscht werden! Grey soll nach heutigen Berichten von Frieden gesprochen haben. Wär's möglich?

Den 6. Dezember.

Ich bin heute Abend ziemlich kaput, habe Kopfweh,

[3]

fühle Fieber. Aber Jedermann klagt bei dem warmen Föhn u. so hoffe ich, es sei morgen vorbei. Ich habe den Tag einige kleine Gutachten gemacht, dann war Miss Gray da, u. ich vernahm heute in Kürze ihren Lebenslauf: Eine Jugend in ungelungenen Pensionen, während der Vater in Indien u. die Stiefmutter in Irland war. Dann drei Jahre im Hause der Mutter des Vaters, darauf von 21–24 Jahre in Missionstätigkeit im Osten Londons. Abgearbeitet fünf Jahre in Algier, zwei in Tunis, u. dann Fahrt nach Deutschland u. der Schweiz u. Verbleiben in Bern. Sie machte mir bei diesen Erzählungen einen gutherzigen, nobeln Eindruck, sie ist halt gescheit. – Von Hermine erhielt ich einen

lieben Brief, wonach sie sich nicht dazu entschliessen kann, über die Festtage Zürich zu verlassen. Es ist nun ja auch bei mir zweifelhaft geworden, ob ich die Ferien in Locarno verbringen werde. – Gestern Abend las ich noch allerlei, aber die Schachaufgabe konnte ich, obgleich ich mehrfach so zwischenhinein ansetzte, immer noch nicht runterbringen.

Die Nachrichten vom Krieg lassen einige Friedenshoffnungen durchklingen. Ob er am Ende doch über Nacht hereinbricht u. Hans Weber recht behält? Das wäre ein Wunder, das alle Welt mit Aufatmen begrüßen würde. – Ich habe heute wieder ein Aufforderung aus Holland zum Beitritt zum Friedenskongress erhalten. Und dazu etliche juristische Anfragen. Ein Schreiner Huber telephonierte, er möchte mich in einer Erbrechtsfrage Abends sprechen. Ich war misstrauisch u. liess antworten, ich sei nicht zu sprechen.

[4]

Ist das einer der Verwandten, vielleicht aus dem Ausland zurückgekehrt? Um so mehr hiesse es, auf der Hut zu sein.

Und nun bin ich müde u. schlapp u. gehe gern ins Bett. Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich bleibe auf ewig treu

dein

Eugen.

1915: Dezember Nr. 172

[1]

B. d. 7. / 8. Dez. 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe wieder im Fakultätszimmer, indem wir bis acht Uhr Fakultätssitzung haben u. also spät nach Hause kommen werden. Zwei Kameral Candi-

daten machen Lizent. Examen, Hirt u. Iff. Hoffentlich kommen beide durch. – Es ist sehr föhnig u. lästig warm, auch in den Auditorien, man schwitzt wie im Sommer, zumal man in Winterkleidern steckt u. in geheizten Räumen weilt. Meine Befürchtung, ich möchte mich erheblicher erkältet haben, ist glücklicherweise verflogen. Nach einer ruhsamen Nacht ist das Unwohlsein, von dem ich gestern geschrieben, verschwunden. Ich hatte heute nach dem Morgen Kolleg u. noch Nachmittags mit der OR. Präparation u. der R.philosophie zu tun. Mit Biehly in Olten habe ich nun verabredet, dass er mit seiner Frau herkommen wird auf Samstag Nachmittag. Wenn dann Kleiner, nach seiner früheren Aussage, zum Essen kommen sollte, so macht das nichts aus. Ich muss nur mit ihm etwas früher essen, dass ich noch zeitig am Bahnhof Biehlys abholen kann. Wir fahren dann denk ich direkt zu Haenny. Ich bin gespannt.

Der Krieg beschäftigt mich durch das Mittel der Zeitungen eigentlich über Gebühr. Es geschieht augenblicklich nichts Entscheidendes. Alles scheint in Vorbereitung grosser Dinge zu sein. Ich zittere u. hoffe an diesen Gedanken,

[2]

dass mich die gestern zusammen getretene Bundesversammlung nicht mehr umfängt, empfinde ich auch jetzt wieder als eine Wohltat, mag auch der eine oder andere meiner «Freude» mir meinen Austritt bleibend nachtragen. – Die beiden Candidaten scheinen gut zu bestehen, ich kenne aber keinen näher. Mit Folletête habe ich im Examen immer wegen seiner Herzlichkeit u. Bonhonnore Freude, auch wenn er die Sachen in die Länge zieht. Er erzählte mir heute, er habe, als er von St. Imier nach Bern gezogen, ein Jahr lang in der Pension gelebt, im Sternen, aber er sei dort zu oft durch Bekannte gestört worden, darauf habe er sieben Jahre eine Haushälterin gehabt. Jetzt aber wohne er seit fünf Jahren im eigenen Haus u. habe Mutter u. Schwester zu sich genommen. Seine Mutter, jetzt 86 jährig, sei geistig noch sehr frisch. Sie habe sich rasch an Bern

gewöhnnt, weil sie als Tochter von Reg. Rat u. Oberrichter Aubry hier ihre Jugend verlebt habe. Sie habe noch eine Freundin gleichen Alters, könne sich aber, weil sie in einem andern Quartier wohne, nicht dazu entschliessen.

Den 8. Dezember.

Iff hat gestern m. c. l. erhalten, Hirt rite, u. dazu kam Manuel Röthlisberger, dem ich gern ein s. c. l. verschafft hätte, aber es drang nicht durch, weil das Fürsprecher-Examen als ein mittelmässiges bezeichnet wurde. Ich kam dann doch ziemlich spät ins Bett, weil ich viel nachzulesen hatte u. vergeblich noch eine Weile die Schachaufgabe zu lösen versuchte. Die nahm mir auch heute zwischenhinein Zeit in Anspruch, gewiss zusammen eine Stunde. Aber

[3]

ich konnte dann doch die Dissertation Stebler am Nachmittag in «Dauersitzung» fertig lesen u. werde sie morgen dem Candidaten zurückgeben. Im ganzen plagten mich heute wieder die Gedanken, wie doch alles so verkehrt an mich herantrete u. wie meine Leistungskraft abnehme. Doch muss man sich darin nicht täuschen. Ich beobachte an Kleiner u. Albert, dass sie auch glauben, weniger leistungsfähig zu sein als früher, u. in Wirklichkeit sind sie nur kritischer gegen sich selbst u. leben weniger in Illusionen. Ich vergesse es niemals, welchen Eindruck es mir machte, als mir Kleiner im letzten Winter sagte, ich höre es ja seiner heiseren Stimme an, dass er nicht mehr dozieren könne, u. dabei sprach er gerade so gut oder schlecht wie seit Jahren. So entdecke ich auch an mir, wie mich die kleinen Entgleisungen etwa im Kolleg plagten, dass ich mir sage, es sei nichts mehr mit mir, u. dann erinnere ich mich, dass mir schon seit Jahren u. Jahren ganz das gleiche begegnete, aber die grössere Spannkraft hob mich eben damals rasch darüber weg. Das will ich mir vor Augen halten, wenn ich müde werden will. Es muss vorwärts gehen. Noch eine Zeit lang, noch eine Zeit! Heute war der Maler Surbeck wegen der Abänderung des Steiger Legats wieder bei mir. Ich war ja durch Haenny nun zufällig etwas näher unterrichtet worden, hatte namentlich

auch vernommen, dass Röllli bereits in einem Gutachten sich gegen die Anfechtung ausgesprochen habe. Ich sagte Surbeck nichts davon, dass ich das wisse. Aber ich brachte ihn im Gespräch dazu, dass er von sich aus anfügte, der Präsident des Schweiz. Vereins habe Röllli gefragt. Meine heutige Antwort stimmt nun offenbar ganz mit der Röllis, u. so ist die Sache für mich erledigt u. zwar ohne weitere Arbeit. Monteil holte seine Examensarbeit. Studer (Luzern) consultierte mich wegen seiner Dissertation. Dann erhielt ich – Duplicität – zwei Anfragen aus der B'versammlung

[4]

von Rutth u. von Bertoni. Jener wünschte für einen Genfer Anwalt eine Consultation, die ich bedingt zusagte, aber auf einige Wochen später, u. Bertoni wird am Sonntag zu mir kommen.

Beschäftigt hat mich, dass ich gestern Abend die Schlüssel im Schreibtisch stecken liess, u. dass Sophie inzwischen im Studierzimmer war. Ich stellte diesfalls heute eine Frage an sie, die sie aber unbefangen beantwortete, sodass sie doch wahrscheinlich in den Schubladen u. Briefen nicht Umschau gehalten hat. Der Verdacht ist ein Schelm u. Marieli hat ihn letztes Frühjahr bei mir wachgerufen. Doch rechne ich, dass Sophie Charakter hat, auch wenn sie als Eros Tochter neugierig ist. Also weg darüber. Ich stand heute wieder unter dem Eindruck der Hetze, aber ich bemeisterte mich u. will sehen, dass ich ruhig bleibe. Die Ferien sind nahe u. dann wird es sich auch entscheiden, was mit ihnen geschehen soll.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Gestern schlief ich nicht ruhig. Heute hole ich nach. In treuer Liebe immerdar
dein

Eugen.

[1]

B. d. 9. / 10. Dezemb. 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute hat mich neben dem Morgen- u. Abendkolleg das Gutachten für die Vormundschaftsbehörde von Sachseln beschäftigt, mit dem ich um halb sieben fertig wurde, sodass Frl. Winterstein es morgen abschreiben kann. Es war heute sehr warm, man schwitzte, wie im Sommer. Aber die Vorlesungen gerieten ordentlich u. ich war guten Mutes, ich fühle mich recht ordentlich. Zwei Studenten waren da, die St. Galler Kaufmann u. Kobelt, die nächste Woche ins Examen kommen. Dann erschien Strebel, dem ich die Dissertation als angenommen zurückgeben konnte. Er zeigte mir die Photographie seiner zwei Kinderchen, seine Frau ist seit langem herzkrank. Die Lügen u. Intriguen Englands könnten einen wiederum zur Verzweiflung bringen. Namentlich in Amerika geht die Wühlarbeit weiter. Sie scheint den Charakter zu haben, der den Versuchen in Italien zukommt, wie ich kürzlich geschrieben. Gefreut hat es mich, dass Zürcher, der mich in meiner Abwesenheit besuchen wollte, u. den ich dann noch auf der Rückkehr aus dem Kolleg antraf, sich offen für die deutsche Sache aussprach u. meinte, es werde sich für die Alliierten schwer rächen, dass sie fanatisch lügen u. auf jeden Sieg der andern mit der Bemerkung antworten, Deutschland habe sich damit wiederum sehr geschwächt. Es ist nahezu besinnungslos wütig, was jetzt diese Feinde Deutschlands sich selbst vorlügen. Aber leider kostet das immer wieder Deutschland viel

[2]

Gut u. Blut. Wann wird das begriffen werden?
Ich habe Röthlisberger ein Exposé über die Presskontrollkommission im Verhältnis zu der Staatsanwaltschaft heute zurückge-

sandt. Es ist interessant, wie er sich abmüht, als Nichtjurist juristisch zu argumentieren. Im kleinen bringt er es ziemlich weit, aber ob er an dieser Stelle wohl daran tut, ein juristischer Schriftsteller zu sein? Merkwürdig war mir, dass sein Sohn mir vorgestern bei dem Rundgang bei den Examinatoren nicht herzlich die Hand gab, so schien es mir wenigstens, im Vergleich zu Blumenstein etc. Wenn es so ist, so erfahre ich damit nur das alte Schicksal, dass man mit aller Zuvorkommenheit Charakterdifferenzen nicht wegwischen kann, u. vielleicht ist ja doch wegen der Armeenachrichtenteilung etwas bei dem Jungen, mehr als beim Alten hängen geblieben. – Reynold traf ich heute bei seinem Gang ins Kolleg, er machte mir einen wohlthuend frischen Eindruck. Was wird wohl Rossel zu seiner Wahl gesagt haben? – Mit den Arbeiten komme ich jetzt ziemlich nach. Über Samstag u. Sonntag sollte ich soweit kommen, dass ich mit Becks Dissertation beginnen kann, u. wenn dann nichts neues dazwischen kommt, würde ich wohl bis Weihnachten oder bis zur halbprojektierten Ruhe aufräumen können. Aber freilich, vorwärts habe ich mich diese Wochen u. Monate auch keinen Schritt gebracht. Ich muss froh sein, wenn ich nicht zu Boden gedrückt werde. – Gmür, den ich heute traf, war unwirsch? Weil seine Nachricht vom Abfangen von fast allen deutschen Unterseebooten sich als eine englische Lüge erwiesen hat? Ich weiss es nicht.

[3]

Den 10. Dezember.

Das Thermometer zeigte heute früh 10° R., u. tagsüber gings höher, sodass der Nachmittags-Gang zur Hochschule sich für mich zu einem Schwitzbad gestaltete. Sonst war mir wohl. Ich habe heute Vormittag die Dissertation Guidon erledigt u. das Gutachten geschrieben. Daneben gab es allerlei aufzuräumen. Einige kleiner Gutachten. Heute ist eine neue Anfrage dazugekommen, harren noch der Beantwortung. Nachmittags hatte ich mit der Post zu tun u. der Präparation fürs Praktikum, das dann ganz gut

verlief. Nur bin ich nicht so weit gekommen, als ich vorhatte. In der Stimmung, wie ich sie heute fühle, bin ich froh, noch nicht resigniert zu haben, u. rechne auf einige Zeit weiterer Wirksamkeit. Wenn nur die Stimmung bei mir gefestigter wäre. Was kann ich dafür tun? In erster Linie muss der Vorsatz helfen, mich sogleich von den düstern Empfindungen innerlich abzuwenden, wenn sie kommen wollen. Und dazu hilfst du mir, liebe Seele! An dich wende ich mich allemal, u. wie oft erwächst mir aus diesen täglichen Zeilen an dich die gewünschte, ersehnte Beruhigung. Letzte Nacht träumte mir, meine Mutter sei, wie ich etwa 2–3 Jahre alt gewesen, zwei Jahre lang von Hause fortgewesen, u. deshalb sei dann das Unglück mit meinem Arm eingetreten. Der Traum – es träumt mir überhaupt auffallend oft von der Mutter – kann ein Stück Wahrheit enthalten. In welchen Jahren war es, dass die gute Mutter so eifrig u. unverdrossen an ihren litterarischen Versuchen arbeitete, in der Morgenfrühe sich aufmachte, um neben dem Haushalt ihren Plänen nachgehen zu können, von denen sie auch eine Besserung der ökonomischen Verhältnisse erhoffte! Das Alles scheiterte, wann u. wie

[4]

u. in welchem Umfang weiss ich nicht. Nur wenige Spuren kamen mir noch zum Verständnis, u. die gute Mutter hat alle ihre Manuskripte verbrannt. Ihre damaligen Erfahrungen bestimmten sie dann später, meinen Versuchen in der Gymnasialzeit kritisch u. abwehrend entgegenzutreten, u. Zufälligkeiten scheinen ihr Recht zu geben, als meine Versuche, an Spörri oder an Kinkel einen Halt zu erhalten, in die Brüche gingen. Sie lag auf dem letzten Krankenlager, als ich ihr meine «Böcke» vorlas, u. sie meinte, das sei alles recht hübsch, aber der Erfolg! Das sei eine bittere Sache. Und dann kam ich ja auf ganz andere Bahnen!

Gute, gute Nacht, liebste beste Seele! Ich bleibe
immerdar

dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 11. / 12. Dez. 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute nur etwa 30 Seiten in der Dissertation Becks lesen können, – glücklicher, aber erwarteter Weise scheint sie gut zu sein –, die übrige Zeit verflog mir in der Hand. Um zehn Uhr kam Brenno Bertoni, mit dem ich auf morgen um zehn verabredet hatte, u. er blieb bis zwölf Uhr, sodass ich dann nur noch vor dem Essen einige Abreden mit Frä. Winterstein treffen konnte. Sie hatte letzte Woche eine Conversationsgelegenheit mit dem Mitkandidaten Brunschwiler, der gestern wieder zu ihr hätte kommen sollen, aber dann abgeschrieben hat. Es scheint also diese Art des Regitariums ihm nicht behagt zu haben. Mit Bertoni plauderte ich über allerlei Bekannte u. er erklärte mir, die Frage Gabuzzis betr. das ZGB, die mir s. Z. zu denken gegeben, habe sich wohl darauf bezogen, dass man im Tessin die Textierbeschränkung u. die Zulassung der Erbverträge beklage. Ich glaube das nicht. Bertoni erklärte, er sehe sehr pessimistisch in die Zukunft. Tessin sei von den deutsch-schweizerischen Banken ausgebeutet worden etc. Im Allgemeinen aber freute mich der Besuch u. ich fand in der Art, wie Bertoni spricht, wieder sehr viel Sympathisches. Er ist eben litterarisch fein gebildet. Er will wieder kommen. Zum Essen erwartete ich Kleiner, der aber nicht eintraf. Dann musste ich 2.20 an die Bahn. Biehly u. Frau kamen von Olten u. wir fuhren

[2]

gleich zu Haenny. Aber wie leid tat es mir, dass Maxens Relief durch die Detailarbeit sehr viel von der Ähnlichkeit, die ich an ihm gefunden, verloren hatte. Wir kritisierten wohl eine Stunde. Ob es

jetzt besser wird? Ich versprach weiter der Sache alle Aufmerksamkeit zu schenken u. Biehlys wollen in acht Tagen wieder kommen. Ja Biehly bestellte sofort bei Haenny eine Plakette von sich selbst. Leider konnte ich Biehly nicht auffordern, mit mir nach Hause zu kommen – Frau Biehly hatte noch Besorgungen in der Stadt –, denn ich hatte mir anderes zurecht gelegt. Ich erledigte zu Hause zunächst die Post, u. ging dann zu BR. Müller, mit dem ich die Geschichte der von der Landesausstellungskommission beschlossenen Gratifikation (an BRat Moser 30 000, Hidler 10000, Stadtpräs. Steiger 10000), die gerade auf die heutigen Stadtratswahlen für soviel Staub aufgeworfen, dass die Beschenkten auf die Gabe verzichten mussten. Ferner sprach mit ihm über Zürchers neue Jalousie u. über den Art. 625 u. den Bauernverband. Er war sehr recht, darauf war ich bei Hoffmann, fragte nach seinem immer noch reconvaleszenten Sohn, erklärte ihm die englische Intrigue mit den Dynamit Attentaten, u. sprach die Vermutung aus, dass die Ausschliessung der Kriegserklärung an Deutschland eine Thronversicherung bedeuten könnte. Auch Ballis Bemerkungen über Planta waren Hoffmann interessant. Wir sprachen auch von meiner Reise nach Deutschland, aber Bestimmteres war nicht festgesetzt. Dann ging ich ins Bubenberg, wo alle waren bis auf Ringier, der noch nicht ganz hergestellt. Und endlich

[3]

machte ich noch den Gang zur Stimmurne am Obstberg Laubeck Schulhaus. Da traf ich auf Walter B. u. s. Frau, die mit mir umkehrten u. so mit mir den Heimweg zusammen machten. Ich vernahm, dass Direktor Ott eine schwere Kränkung erlebt habe, indem Hirter ihn irreführt u. bei der Direktorenwahl neulich fallen gelassen habe, gegen alles Versprechen. Das mache Hirter etwa so. Und ich vernahm auch, dass Frau Ott sich beklagt habe, ich grüsse sie nicht, ja, ich kenne sie eben nicht. Es ist die alte Geschichte mit den Frauen u. mir. Und so kam ich erst nach acht zum Nachtessen u. habe jetzt gerade noch die Post erledigen können. Jetzt ist es zehn u. ich gehe gerne ins Bett. Das Wetter war Vormittags freundlich, nachmittags Hunde schlecht, ich

wurde ganz nass, auch wieder vom Schwitzen. Aller Schnee auf den nahen Bergen, bis gegen 2000 m ist sozusagen verschwunden. – Die Nachrichten vom Frieden können nicht mehr trügen, der Krieg dauert weiter!

Den 12. Dezember.

Gestern habe ich Kleiner vergebens zum Essen erwartet. Heute Abend sollte nach einer am Morgen eingelangten Karte Albert Heim kommen, aber es wurde auch nichts daraus, vielleicht kommt er morgen. Um zehn Uhr war Walter B. bei mir, der heute Abend nach Lausanne verreist ist, wo morgen die Verhandlungen gegen Millioud stattfinden. Er war bewegt, u. ich fühle mit ihm. Den Vormittag brauchte ich zu Präparation im OR., die mich auf Probleme führte, an denen ich alle die Jahre achtlos vorübergegangen, u. die ich jetzt erst heran holte, was mir selber sehr

[4]

merkwürdig vorkam. Wie war es möglich, dass ich achtlos an ihnen vorübergegangen, sogar bei der Revision des OR.? Und dass ich sie erst jetzt, nach so jahrelanger Beschäftigung mit dem OR. beachtet habe, kann mich das darüber trösten, dass ich doch immer nach vorwärts strebe, oder zeigt es mir nicht vor allem, wie unvollkommen alles Getane bei mir in Wirklichkeit war u. ist? Oder täusche ich mich in der ganzen Heranziehung? – Nach zwölf bot ich Mutzner auf Dienstag telephonisch meine Konzertbillette an. Er ging zögernd darauf ein u. kam sie dann um zwei Uhr zu holen u. blieb bis halb vier. Im Gespräch erkannte ich wieder seinen überlegenen Kopf. Aber er hat Mühe, sich im System zu bewegen. Vieles freute mich an ihm mehr als je. Als er fort war, las ich eine Schrift von Leopold von Wiese, über die Kriegsphilosophie u. glaubte erst, ich wolle sie mir anschaffen. Aber sie läuft in einen Sonderlingsstandpunkt hinaus, der gegen die Herrschaft des Pflichtprinzips polemisiert, in den Erinnerungen

von Anmut u. Harmonie, die er bei Singelson u. Birmanen gefunden. Also zurück mit dem Buch. Auch an den Vorlesungen der R'philosophie arbeitete ich etwas. Und nun ist auch dieser stürmische u. regnerische Sonntag vorüber u. ich gehe zur Ruhe.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich plaudere mit Anna häufiger über ganz alte Tage, von Stammheim. Einige Erinnerungen haben wir gemeinsam. Der eigentliche Grundstock der Erinnerungen, über den kann ich mit niemand mehr sprechen, denn du fehlst mir. Und so warte ich auf das Ende.

Allezeit treu

dein

Eugen.

1915: Dezember Nr. 175

[1]

B. d. 13. / 14. Dez. 1915.

Mein liebstes Herz!

Über Nacht Schnee u. am Morgen 2° Kälte, also ist die stürmische, warme Dezember-Episode vorüber u. der Winter hat seine Fortsetzung gefunden. Ich stand heute wiederum unter dem Eindruck des Gedrängt werdens. Nach dem gut verlaufenen Morgenkolleg war ich auf der Kantonalbank u. auf der Volksbank. Auf dieser tat ich den wehmütigen Schritt, dein Sparheft, das ich bis jetzt behalten, ganz abzulösen. Noch waren nach den letztjährigen Bezügen für Marieli Fr. 40 einzukassieren, auch die wird Marieli erhalten. In der Erinnerung bleibt mir der Gebrauch, den du die letzten acht Jahre von 1902 bis 1910, von dem Heft gemacht, aber es hatte für mich keinen Zusammenhang mehr mit den Geschehnissen, die es begleitete, u. lieber wollte ich noch abschliessen, als den Abschluss von Andern gemacht zu erwarten. Es war ja dir ein lieber Gedanke,

diese Verfügungen, in die du deine Liebe gelegt, aber sie finden sich in deinen andern Aufzeichnungen besser als in dem roten Zahlenheft. Zu Hause hatte ich nach der Abrechnung manches nachzuholen, u. namentlich vertiefte ich mich in die Biographien von Chr. Burckhardt-Schatzmann u. von Brenner, in welch

[2]

letzterer der Vetter Brenner die kurzen Bemerkungen eingefügt hat, die ich ihm vor Ausbruch des Krieges noch gegeben hatte. Sie sind lesbar. – Nachmittags hatte ich mit dem Kolleg für die folgenden Tage zu tun, u. dann für die Conversation mit Miss Gray, die mir von ihren Logis Schwierigkeiten erzählte. Vorher war der junge Thurg. Fürsprech Lebhart aus Romanshorn da u. machte mir einen freundl. Besuch, er zeigte mir u. a. den Brief, den er von einem Leipziger Commilitonen aus der Front erhalten u. die Tränen kamen ihm in die Augen, wie er seiner tieferen Sympathie für die Deutschen Ausdruck gab. Stud. Wey brachte mir seine Examensarbeit. Noch hatte ich nach Miss Grays Fortgang Zeit, zwei eilige Absagen, an die Christlichen Studenten u. an das Comité des Friedensstudien Kongresses, zu schreiben u. als Weihnachtsgeschenk für Miss Gray den Briefwechsel Göthe-Carlyle zu bestellen, dann kam Albert Heim, ass geschwind zu Nacht (eine halbe Torte mit Thee, wir hatten schon gegessen), um auf 8.40 zum Bahnhof zu gehen. Er berichtete, wie gut es jetzt andauernd seiner Schwester gehe, u. war über seine Arbeit in hier erfreut. Marie geht es nicht besser. Arnold hat von seiner Berliner Reise scheinths einen mächtigen, Deutschland günstigen Eindruck heimgebracht. – Endlich telephonierte halb neun Frau Walter B., ihr Mann berichte, es sei in Lausanne im Millioud-Prozess alles gut gegangen u. er kehre um 4 Uhr morgen heim. Gottlob!

[3]

Ich werde morgen weiteres nachzuarbeiten haben. An der Dissert. Beck konnte ich heute nur wenig weiterlesen, habe aber doch ein Viertel erledigt.

Den 14. Dezember.

Ich schreibe wieder während des Examens, denn es kann unter Folletête bei aller Gemütlichkeit mit dem Ende der Sitzung lange dauern u. wiederum spät werden. Im Examen stehen Kobelt, Camaral, u. Kaufmann, jur. Der am Landesausstellungsfestzug das Panner der Burgundia geschwungen hat. Ich denke beide werden bestehen. Walter B. ist nicht zur Prüfung erschienen, er kommt eben erst von Lausanne zurück. Ob er dann noch Lust u. Zeit hat, ins Examen zu springen, begreife ich. Die Nachrichten aus Lausanne sind übrigens beruhigend, es wird kaum etwas Aussergewöhnliches geschehen sein. Vormittags konnte ich nach dem Kolleg ein kleines Gutachten, für Notar Nydegger, schreiben, das Frl. Winterstein gleich expediert hat, u. zwei Briefe, die eilten, dann kam ich nach Erledigung der Post an die Dissert. Beck, u. bin etwa mit der ersten Hälfte fertig. Sie ist gewissenhaft, aber ermangelt bis jetzt etwas der Übersichtlichkeit, das kann noch verbessert werden. Nachmittags war Guidon da. Nach dem Morgenkolleg sprach mich ein spanischer Student an, der nicht Deutsch kann, den ein Pariser Kollege, dessen Namen ich nicht lesen kann, an mich gewiesen. Er soll morgen zu mir kommen. In dem Pariser Brief steht, dass Soleilles älterer Sohn als Capitain in der Champagne gefallen, u. der jüngere schwer verwundet worden sei. Also auch da Leid u. Unglück!
Ich hatte in der Nacht wieder erheblichere Pulsstörungen

[4]

u. das macht mich doch stutzig, ob ich die Ferien wirklich zu einer in jedem Fall anstrengenden Fahrt nach Deutschland verwenden soll. Am Ende doch besser nein, dann bleib ich aber überhaupt am besten zu Hause u. zwar allerdings mit dem bestimmten Zweck, mich auszuruhen!

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich muss zur Prüfung.
Ewig dein getreuer
Eugen.

1915: Dezember Nr. 176

[1]

B. d. 15. / 16. Dez. 1915.

Mein liebstes Herz!

Gestern kam Walter B. um Viertel vor Neun noch zu mir, um mir über seine Lausanner Erlebnisse zu berichten. Er war müde, hat in seiner Art nicht viel Wesens aus der Sache gemacht. Im Ganzen ist alles ruhig verlaufen. Das Plädoyer De Felices soll wenig tief gewesen sein. Rossel, den Burckhardt vor der Nachmittagssitzung zufällig traf, habe sich sehr unzufrieden darüber geäußert u. gemeint, er hätte vor allem die Censure plädieren sollen, das hätte Eindruck gemacht, worauf ihm Walter B. erwidert, das hätte ja nicht zur Sache gehört. Gleichwohl, habe Rossel bemerkt. Ja, da zeigt sich der Verteidiger Payots, den die Sache eben finanziell trifft. Die Lausanner Geschichte hat Walter jetzt abgeschüttelt. Am 13. Januar muss er in Lugano plädieren, gegen den armseligen Fragno. Kobelt u. Kaufmann haben gestern rite erhalten. Es war wegen der Dissertationen von beiden leidige Debatte. Gmür u. Steiger haben als Referenten sich die Sache auch gar zu leicht gemacht. – Heute konnte ich das länger ge-

wordene Gutachten für Borlet schreiben, das Fr. Winterstein morgen expedieren soll. Brunschwiler will mit ihr nicht weiter repetieren. Hat sie zu wenig gewusst? Ich bin auf ihr Examen nachgerade etwas ängstlich gespannt. Wenn sie nur nicht ins Schwatzen hineinkommt. – Dann hatte ich heute Nachmittag neben andern Sudentenbesuchen den Besuch des Spaniers, den mir Tissier in Paris

[2]

empfohlen hat. Dr. Casariego aus Madrid erwies sich dabei als ein feiner Bursche, der mit einem Stipendium reist, bis zum Herbst hier bleiben u. Deutsch u. Zivilrecht betreiben will. Er versteht noch sehr wenig von ersterem. Er will sich der akademischen Carriere widmen. Nach Schluss des Kriegs möchte er ein Semester zu Stammler nach Halle. Zwei spanische Mediziner sind zugleich mit ihm nach Bern gekommen. Der Besuch erinnert mich an die Perspektive, die Christer, Ussing, Vandifoot mir eröffnet hatten. Wie wird es gehen? Ich bin eben zu alt geworden, um nach dem herben Unterbruch die Sache noch ausschöpfen zu können. Immerhin verfolgen wir die Sache weiter. Ich komme heute noch entschiedener dazu, dass ich die Ferien über am besten in Bern bleibe u. mich sonst wie ausruhe u. schadlos halte. Die Berichte Alberts über die Reise nach Berlin waren auch nicht verlockend. Und gerade jetzt finden, wie es scheint in der Basler Ecke so viele Truppenansammlungen statt. Was muss man da warten u. riskieren, mit Verkältung, Verärgerung, kurz, es ist besser, wenn ich bleibe wo ich bin. Ich kann mich ja schon freundlicher einrichten, die hängenden Arbeiten sind jetzt dann aufgeräumt. Hoffentlich kommt nicht zu bald neue amtliche Arbeit. – Casariega wies ich in Bezug auf die Gelegenheit zu Deutschunterricht an Röthlisberger. Ich hoffe, der hängt so am Spanischen, dass er ihn freundlich aufnimmt. Warten wir das ab. – Und inzwischen ist es wirklich von neuem Winter geworden.

[3]

Gestern hatten wir in der Morgenfrühe 7, u. heute 9° R. Kälte. Im Ganzen behagt mir das, wenn es nicht zu lange andauert. – Von Marieli läuft immer noch kein Bericht ein. Es scheint, es kann es wirklich nicht über sich bringen, wieder zu schreiben, bevor es von hier eine Antwort erhalten. Ja, es rechnet uns das Alter nicht an. Es war ja immer so. Lüdemann klagte heute, seine Frau habe so viel zu tun, u. Gertrud sei angegriffen u. liege im Bett. Alles zusammen sei zu viel gewesen für sie. Sie dauern mich.

Den 16. Dezember.

Nach dem Morgenkolleg u. der Erledigung der Post konnte ich ein weiteres Stück der Dissertation Becks lesen. Dann kontrollierte ich die Wildpark-Interlaken-Loose, die ich letzten Sommer zugeschickt erhalten u. gekauft. Natürlich hat keines der 25 Stück einen Preis erhalten. Am Nachmittag kam Mutzner, der also richtig mit seiner Frau im letzten Aben. Konzert gesessen. Er teilte mir mit, dass Guhl heute zu ihm gekommen u. dass dieser ihm vorschlage, die Stunden für das nächste Semester mit Gmür in Konkurrenz anzusetzen. Er wünsche aber nicht, dass Guhl wisse, er habe mir das mitgeteilt. Ich gab ihm den Rat, diese Konkurrenz bleiben zu lassen. Nach dem Abendkolleg kam dann Guhl selber zu mir, u. ohne dass ich etwas von Mutznerns Besuch verlauten lassen musste, stellte er die Sache viel harmloser hin u. es war überhaupt interessant, die Ausdruckweise Guhls, der merkwürdig gefügig war, in ihrem Widerspruch zu den Ausführungen Mutznerns kennen zu lernen. Von

[4]

Gmür brauchte er die treffliche Bezeichnung, während Mutzner vor allem sage, wir haben jetzt einmal das ZGB. u. müssen es verteidigen, es gebe sonst genug Leute, die es angreifen, stelle Gmür immer seine Person in den Vordergrund

u. wolle paradieren mit seinem Besserwissen. Ich konnte mich nicht enthalten anzuführen, dass mir diese Charaktereigenschaft Gmürs auch erkläre, weshalb er von jeher eher deutschfeindlich gewesen sei. Er verstehe eben das deutsche Wesen nicht. – Die Rechtsphilosophie war heute recht erfreulich. Es ist doch gut, dass ich das Semester nicht Urlaub genommen habe.

Es war heute noch recht kalt. Jetzt aber scheint sich schon wieder ein Umschwung vorzubereiten. Gute, gute Nacht, liebste Seele! Wenn ich die Ferien ruhig u. beschaulich im Heim mit dir verweilen kann, so wird das meine beste Erholung sein. Ich bleibe auf alle Zeit dein alter Kamerad

dein getreuer

Eugen.

1915: Dezember Nr. 177

[1]

B. d. 17. / 18. Dez. 1915.

Mein liebstes Herz!

Es ist bald zehn Uhr, ich habe den Vormittag das Gutachten über die Kündbarkeit der Luzerner Gülten nicht fertig gebracht u. möchte doch, dass Frl. Winterstein es morgen expediere. So bin ich eben nach der Erledigung der Abendpost noch daran gegangen u. eben damit fertig geworden. Die Kälte hat schon wieder nachgelassen. Als ich heute zu v. Mülinen ging, wurde mir in dem schwer-leichten Überzieher ordentlich heiss. Bei Mülinen traf ich es nicht gut. Ich ertappte ihn, wie er nicht nur selbst an einem Aushülfvortrag für heute Abend arbeitete, sondern auch einen der Bibliotheksbeamten alte Papiere für diesen Zweck abschreiben liess. Das war ihm unangenehm u. mir auch. Es ist halt nun einmal kein Berufsmann, u. diese Lücke vermag keine Feudalität auszufüllen.

Ich war nachher bei Haenny, der das Relief Maxs erheblich porträtähnlicher gestaltet hat. Am Montag sollen Biehlys es nochmals ansehen u. ich will wo möglich dabei sein. Er war sehr gutherzig u. es geht ihm auch gesundheitlich besser. Nachmittags war ich matt, u. im Praktikum machte sich wieder gegen das Ende der zwei Stunden eine Ermüdung geltend, die ich nun schon wiederholt empfunden habe. Da zeigt sich das Alter. Ich denke manchmal, wann werde ich die Praktika aufgeben müssen? Walter B. teilte mir mit, dass Gampert ihm geschrieben, er solle sich doch über eine Bemerkung im

[2]

Journal de Genève nicht aufhalten, alle Gutgesinnten wüssten ihm Dank. Dadurch aufmerksam gemacht, las Walter B. nach u. fand die Glosse, es sei nur zu bedauern, dass sich Walter B. zu dem Dienst einer solchen Klage hergebe. Er meinte, der Bundesrat sei damit mehr beleidigt, als er. Jedenfalls kann Walter B. daraus erkennen, dass man es mit aller Sanftmut solchem Gelichter doch nicht recht machen kann. Mir wäre eine stärkere Hand lieber. Morgen sollte ich am Weihnachtskommers der Concordia, am Nachtessen der Männer-Helvetia u. Kommers der Jung-Helvetier, u. an dem Weihnachtsabend der Christlichen Studentenvereinigung sein. Ich habe letzterer, die brieflich eingeladen, ebenso abgesagt. Von den andern erhielt ich nur gedruckte Circulare, die in den Papierkorb wanderten. Das Essen der Althelvetier hätte mir am meisten Anziehungskraft gehabt. Aber es ist auch da besser, wenn ich zurückhalte. Und im Grunde bin ich eben doch solchen Anstrengungen nicht mehr recht gewachsen. Als Welti so alt war, wie ich jetzt, trat er in den Ruhestand. Ich würde dasselbe tun, wenn ich nicht die Hoffnung hätte, mich in der Professur am Ende nach u. nach doch zu entlasten, dass ich noch eine Zeit lang dabei bleiben kann. Ich möchte es mir selber gönnen, wenn ich alle die Streber um mich herum ins Auge fasse. Am Ende überdauere ich sie doch noch alle.

Den 18. Dezember.

Am Vormittag brachte ich die Dissertation Becks zu Ende, sie ist sehr tüchtig. Das wäre statt Friedrich der rechte Sekretär für mich gewesen. Jetzt bin ich in einer etwas

[3]

beengten Lage. Rosa Winterstein ist schon eine Hilfe, aber sie könnte u. dürfte weniger flüchtig sein, u. wie es ihr im Examen gehen wird, das ist noch abzuwarten. Bestehen wird sie es schon, so hoffe ich, aber sie dient mir halt doch bloss teilweise, u. die Arbeiten, die sie für mich macht, könnten teils ohne Nachteil unterbleiben, teils würde eine einfache Stenotypin sie besser machen. Und fortschicken, das kann ich sie nicht, weil sie auf mein Salär angewiesen ist. In dem Gedanken, sie an die Hochschulbibliothek zu ziehen u. dieser durch die volle Besoldung ein Geschenk zur Anlegung einer Fachkataloges zu machen, bin ich wieder stutzig geworden. Die heutige Abschrift des Gutachtens für das Departement war wieder sehr flüchtig. Den Nachmittag verträdelte ich. Dann war ich bei Kaiser, mit dem ich einiges verhandelte, was mir von Wert war. Darauf kam ich gerade recht zu Hoffmann, der ausserordentlich freundlich war, wohl weil er meinte, ich komme um ihn wegen eines Auftrages für Berlin nochmals zu fragen. Aber nach meiner Nachfrage nach seinem Sohn, der nun genesen zu sein scheint, konnte ich ihm mitteilen, dass ich auf die Mitteilungen von Arnold Heim u. durch den Eindruck meines Alters bestimmt, auf den Gedanken an eine Deutschland-Reise verzichte, was ihm sichtlich recht war, u. mir auch. Er war heute sehr mitteil-sam, erzählte, dass gegenwärtig Berliner Abgeordnete da seien, u. mit ihm u. Frey u. Schmidheini über die Compensationen zu verhandeln, u. dass diese Abgeordneten gesagt hätten, sie müssen sich jetzt in Berlin etwas anders einrichten, nämlich auf den Fuss, dass der Krieg bis 1920 dauern werde. Hoffmann bezweifelt, dass dies nur Bluff sei, sondern er nimmt an, dass

[4]

die deutsche Regierung wirklich in ihrer grossen Voraussicht mit dieser Möglichkeit rechne. Und was wird dann mit uns? Von der Presskontrollkommission erzählte er, dass Röthlisberger über Rochat einen grossen Ärger erlitten, indem dieser auch ein ungeschickte Bemerkung im «Berner Tagblatt», u. nachdem die Kommission schon letzte Woche darüber verhandelt u. die Entscheidung auf diese Woche verschoben, einen fulminanten Artikel losgelassen habe mit Unterschrift. Röthlisberger habe sodann dem Tagblatt einen verwarnenden Artikel geschrieben, ihm die damalige Sitzung u. den Beschluss der Kommission abzuwarten, damit er nicht mit Rochat verhandeln müsse. Beides ist nicht erbaulich. Von Walter B. sagte Hoffmann, die welschen Zeitungen hätten das ruhige, klare Plädoyer des Staatsanwalts gelobt, u. die Bemerkung im Genfer Journal, die ich gestern erwähnte, sei nicht so gefährlich. Ja, aber es ist schon eine schlimme Sache, in diesen Dingen vom Gegner gelobt zu werden. Mir hätte das keinesfalls gepasst. Von Hoffmann ging ich ins Bubenbergr. Oberst Keller fehlte, er sei nicht wohl, u. Ringier war immer noch nicht zur Stelle. Ich habe zu den Herren diesmal etwas viel gesprochen. Es kam so, gegen meinen Vorsatz.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich will nicht wieder traurig werden. Es wird ja schon gehen, wie es von Nöten u. zum guten ist. Auf ewig dein getreuer

Eugen.

1915: Dezember Nr. 178

[1]

B. d. 19. / 20. Dez. 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich stand in den letzten Tagen so sehr unter dem Eindruck, die täglichen Nachrichten des Armeestabs nehmen

mir viel mehr Zeit weg, als dass ihr Inhalt der Verlust an Zeit mitsamt dem Ärger gegenüber Röthlisberger aufwiegen würde, u. so habe ich heute abgeschrieben. Mein Schreiben an die Nachrichtensektion des Armeestabes lautete: «H. G. H. Auf Empfehlung von Herrn Bundesrat Hoffmann habe ich von Ihnen seit September die täglichen Nachrichten, die ein so treffliches Bild der wechselnden Lagen verschaffen, erhalten. Nun werde ich demnächst von Bern abwesend sein u. nach der Rückkehr wird es mir gesteigerte Arbeit amtlichen, aber ganz andern Charakters unmöglich machen, diese Nachrichten mit der gebührenden Aufmerksamkeit zu folgen. Ich muss daher, so sehr ich es bedaure, auf deren weitere Zusendung verzichten. Mit bestem Dank für die bisherigen Zustellungen verbleibe ich etc.» Heute Abend habe ich dann, ausnahmsweise wieder einmal an einem Sonntag, wohl die letzte Sendung erhalten. Sie liess mich nicht reuig werden. In letzter Zeit war der Inhalt der politischen Berichte entschieden weniger gut, vielleicht habe ich unbewusst die Entscheidung auch etwas unter diesem Eindruck getroffen. Ein Erklärung dafür erhielt ich von Max Huber, der mir in anderem Zusammenhang mitteilte, seit etwa zwei Wochen sei Häusler in der Redaktion dieser Berichte

[2]

durch den Sohn Usteris ersetzt worden, der s. Z. der Zürcher Fakultät soviel zu schaffen gab. Ich war nämlich heute Abend aus, wollte Reynold im Bellevue besuchen, er war von einem Diner noch nicht zurückgekehrt, u. war sodann bei Max Huber, den ich allein traf u. von einem Besuch wirklich wohlthuend erfreut fand. Er klagte sehr darüber, dass der General mit seinen Anregungen vom Departement schlecht behandelt werde, namentlich vom Justizdepartement. So auf gestern betr. ein von M. H. redigierte Anregung, es möchte die Eidgenossenschaft die erste Verantwortung für Schäden aus Verfügungen von Offizieren im Dienst übernehmen, mit Regress auf die Schuldigen. Das sei einfach als lächerlich abgewiesen worden. Wer mag da Schuld sein? Müller, Kaiser oder Kronauer? In Ordnung ist dies in keinem Fall. M. H. meint, Wille sei der neutralste

General, den wir haben könnten, weder Sprecher noch Audnoud wären es im selben Masse. Dass diese Voraussicht Hoffmann s. Z. zu dem so massgebenden Eintreten für Wille bewogen habe, konnte ich freilich M. H. nicht gelten lassen. Für Hoffmann war Beweggrund, dass eine andere Wahl in deutschen Kreisen als ein Abschwanken zur Entente hätte aufgefasst werden können. Und wer weiss, was bei Kaiserbesuch s. Z. darüber schon gesprochen worden ist. – Vormittags erledigte ich die dringendsten Briefschulden. Dann kam Walter B. u. Kleiners Sohn machte einen Besuch. Er machte mir heute einen viel männlicheren Eindruck. Nach dem Essen holte Beck seine Dissertation, mit grosser Freude über deren Annahme. Ich las dann noch, bevor ich ausging, Brenners Biographie im Basler Jahrbuch, die mich an alle die Zeit erinnerte, u. was ich in ihr mit

[3]

Brenner zusammen erlebte. Viel Neues bot sie mir weder in ihrem Stoff noch der Beurteilung. Es lässt sich ja auch nicht Vieles darüber sagen. Brenner war eine sehr einfache Natur, bei aller Feinheit u. Schlaueit, die auch etwa an ihm zu Tage getreten ist. Mir steht er namentlich in seiner Gewissenhaftigkeit u. Bescheidenheit an hoher Stelle. Da war er ein deutscher Mann. Übrigens erzählte mir Guhl auch etwas von Wille, was mich freute. Feldmann hatte einem Kameraden geschrieben, Wille sei soviel geworden u. der Kamerad liess den Brief bei Akten liegen, die dem General in die Hände kamen. Der aber hat es Feldmann auch nicht im geringsten fühlen lassen. Es weht wieder eine scharfe Bise. Und jetzt noch vier Stunden Kolleg u. dann gemütliche Ferien zu Hause.

Den 20. Dezember.

Der Gang von gestern Abend über die stauberfüllten Brücken hat mir einen Husten verschafft, den ich heut Abend ziemlich lästig verspüre. Nun, die Kollegien werde ich noch zu Ende führen können, das übrige ist mir dann einerlei. Wenn ich ins Bett muss, wäre das ja auch ein Ausruhen. Heute war Hans Hoffmann nach seiner Krankheit zum ersten Mal wieder im Kolleg,

es geht also gut. Ich will in den Ferien jedenfalls bei Hoffmanns einmal Besuch machen. Der Spanier war auch anwesend, sonst aber die Vorlesung, wie ich wegen der vorausgegangenen Weihnachtskneipen befürchtete, nicht gut besucht. Den Vormittag erledigte ich die Post. Heute Abend musste ich zum ersten Mal nicht mehr mit den Nachrichten des Armeestabes Zeit verlieren. Was mich in der Sache vor allem freute u. freut, ist dass ich mit klarer gemacht habe, es sei bei u. unter Hoffmann mit meiner Dienstleistung in den politischen Sachen nichts zu hoffen. Dafür ist er zu wenig u.

[4]

ich zur sehr deutschfreundlich. Ich tue auch wirklich besser daran, mir den Gedanken an jene geträumten Möglichkeiten aus dem Kopf zu schlagen. Die Verschiedenheit der Wege zwischen mir u. Röthlisberger markiert der Brief, der er an das Tagblatt geschrieben. Das hätte ich nie geschrieben, u. Hoffmann stimmte dem Brief zu. Also kehre ich beruhigt auf meine Arbeit zurück. Ich werde mein Ziel doch erreichen, sei es wie immer es sein soll. Den Vormittag verabredete ich mit Rosa Winterstein, dass sie jetzt nur, wenn etwas Dringendes zu besorgen sei, zu mir kommen soll, u. sonst besser tue, sich ganz der Examensvorbereitung zu widmen. Sie war dafür dankbar. Miss Gray war herzlich, ich erzählte ihr von unserem Hausbau u. der Affaire mit der Mauer Guhlers. Zwischenhinein war ein Studentenbesuch da, u. ich konnte einige Kleinigkeiten lesen. Ich will bald zu Bett. Das wird meinem Husten gut tun.

Und nun gute, gute Nacht! Liebste Seele, ich halte dich fest mit meinem ganzen Gemüt. Es bröckelt so eines um das andere ab, aber das ist das Alter. Heute wurde Frau Fischer-Ruof beerdigt. Anna war im Krematorium, ich hielt es für richtiger zu Hause zu bleiben. Sie starb Freitag Abends ziemlich unerwartet, war aber schon lange eine Ruine. Sie wurde 60 Jahre alt.

Dein auf immerdar!

dein treuer

Eugen.

[1]

B. d. 21. / 22. Dez. 1915.

Mein liebstes Herz!

In der Nacht ist es mir im Hals u. mit dem Schmerz an der linken Achsel – der mich an Hebbels «Rheumatismus» u. an Herzgeschichten gemahnte u. den ich ja schon lange etwa verspürte, schon in Paris im Jahre 1894 – so ungemütlich geworden, dass ich um fünf Uhr aufstand, die Anschläge für die Universität Nr. 32 u. 42 aufsetzte, die Walter B. am Morgen besorgte, als er auf acht Uhr zur Hochschule ging, ferner an Folletête wegen des heutigen Examens, Lang u. Pfyffer, schrieb, er soll mich ersetzen u. an Siegwart, ich sei unwohl. Dann legte ich mich wieder u. blieb den ganzen Tag mit kleineren Unterbrüchen, wie eben jetzt, im Bett. Walter B. kam gegen zehn Uhr u. blieb fast eine Stunde. Ich las allerlei, auch in den Büchern, die die beschenkten Knaben erhalten, namentlich aber in der Schrift des Prager Professors Kraus gegen Wundt u. für Bentham. Es ist unbegreiflich, dass ein Philosophieprofessor derart Kant nicht verstehen kann. Aber war es bei Vaihinger nicht auch so? Nur hier allerdings viel kritischer weil polemisch gehalten. Dem Einsichtigen wird

[2]

Bentham durchaus nicht gerechtfertigt in dieser Schrift. Ich werde der Sache aber, sobald ich kann, näher nachgehen.

Ich habe, wie gesagt, viel geschlafen u. bin jetzt eigentlich erst recht müde. Ich spüre da wieder die aus der Tiefe geholte Verbrauchung. Das Ruhen macht mich zunächst nur viel müder. Aber ich habe jetzt 18 Tage vor mir zum Ruhen, die

will ich dazu benützen. Dass ich jetzt die zwei letzten Tage nicht mehr Kolleg lesen konnte, tut mir wegen der Rechtsphilosophie leid. Aber es vermehrt meine Ruhezeit dem Effekt nach um mehr als zwei Tage. Denn heute u. morgen mit dem Katarrh zu lesen, hätte mich um Tage zurückgebracht. Das spürte ich wohl u. habe nachgegeben. Folletête will morgen zu mir kommen, was mich freut. Ich bleibe aber wo möglich noch im Bett. Anna sieht zur Sache, mit der ganzen Unbeholfenheit, aber sie ist guten Willens. Sophie hat wacker gesteuert. Das Wetter war scheints milder. Ich musste an dem Sonntag Abend gerade in die erbärmliche Staubwolke hinein geraten! Aber vielleicht ist dies jetzt gerade gut für meine Erholung ausgefallen.

[3]

Den 22. Dezember.

Ich bin, nachdem ich die Zeitungen u. ein Stück der Krausschen Schrift gelesen, heute vor Tisch aufgestanden, im Hals u. in der Stimme ordentlich wohl, aber mit Schwindel u. Unbehagen. Es ist nicht vorüber. Nach zwei Uhr kam Folletête, der in gemütlichem Plaudern bis halb vier blieb. Er ist ein etwas eigentümlicher, aber gutherziger Mann, der freilich die Junggeselleneigenschaft bekommen kann oder schon hat, langweilige Besuche zu machen. Heute war er mir unterhaltlich u. ich habe manches wohl begriffen, was er vom Jura u. seinen Leuten erzählte. Um fünf Uhr kam Walter B. u. blieb bis sechs Uhr, wir plauderten namentlich über Systematik u. Rechtsphilosophie. Zwischen hinein las ich in dem Briefwechsel Carlyle-Göthe, den ich für Miss Gray habe kommen lassen. Von Carlyle habe ich dabei den gleichen Eindruck bekommen, wie aus seinem Sartor Resartus u. auch aus dem Carlyle-Hause in London. Göthe trat mir als Geheimrat ganz à la Gierke, Brunner, auch Stammler entgegen. Die Briefe sind viel gutmütiger

als die Carlyles, aber natürlich auch nicht so abgewogen u. dann u. wann sogar [ob?]. Ich bin froh das kennen gelernt zu haben. Mit der drei Uhr-Post kam die Weihnachtssendung von Marieli, ohne ein Wort von Paul, u. im übrigen für mich in merkwürdiger Wahl.

[4]

Der Brief Marielis ist nicht herzlich, aber an dem Rolf hat es Freude, das ist ächt. Nun, ich werde morgen kurz antworten.

Und nun gehe ich zeitig zu Bett, es ist jetzt acht u. gerade recht für die Ferienruhe. Gute, gute Nacht, liebste Seele! Wie werde ich am Schluss der Ferien gestimmt sein?

Innigst verbunden dein allzeit treuer

Eugen.

1915: Dezember Nr. 180

[1]

B. d. 23. / 24. Dezember 1915.

Mein liebstes Herz!

Es war heute wieder fast normales Tagwerk. Ich schrieb einige Briefe u. Karten, machte das Päckchen für Glarus u. für Miss Gray, war beim Zahnarzt, las die Brochüre von Kraus fertig, die sehr viel Anregendes enthält. Auch etwas englisch habe ich getrieben. Beim Gang zu Wirth begegnete ich zwei Studenten, die herzlich grüssten, es war mir, sie wollen mir sagen, sie hätten nach meinem Anschlag gefürchtet, ich sei ernstlich krank geworden, u. seien nun froh, mich in der Stadt zu sehen. So macht man sich eitle Gedanken. Rosa Winterstein war da, u. brachte mir englische Schriften, mit der Bemerkung, Miss Gray habe sie ihr für mich gegeben, damit sie einen Grund habe, bei mir

vorzusprechen, da sie gefürchtet, ich sei krank geworden u. doch nicht gewagt habe, ohne weiteres nachzufragen. Diese Naivität kam von Herzen u. freute mich. Auch mit Paul bin ich wieder etwas versöhnt. Er telephonierte vor einer halben Stunde von Zürich aus, u. berichtete, es sei alles gut, u. auch der Bericht über die Röntgen Aufnahme von Marielis Lunge sei nicht schlecht. Fritzsche habe allerdings beim letzten Besuch gemeint, Marieli müsse am Ende doch noch fort. Aber sie hoffen, es werde nicht sein müssen. Freilich kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, dass Marieli im Grunde nicht ungerne ginge. Es

[2]

war ja immer so geneigt, durch «Kranksein» interessant zu werden. Das wird es aber jetzt wohl ablegen, hoffe ich. Dann war Walter B. da u. brachte mir vier Aufnahmen vom noch nicht corrigierten Aare-Bett. Wir philosophierten wieder zusammen u. ich entwickelte ihm in A. den Plan, den ich einmal erwogen, einen Aufsatz über die Stellung Christi zum Recht zu verfassen. Jene Äusserungen vom gleichen Lohn bei verschiedener Arbeitszeit, oder vom Richter, der um von der Recht suchenden Witwe nicht mehr belästigt zu werden, endlich Recht spricht, oder vom Steuer zahlen etc. oder von der Gerechtigkeit bei Paulus im Römer Brief. Das wäre alles gut, wenn man nur Zeit hätte. Ich sehe voraus, dass die Ferientage wieder gerade so rasch verfliegen, ohne Gewinn für ernste Arbeit, wie die Semesterwochen. Liegt dies auch im alt werden?

Den 24. Dezember.

Ein regennasser, kühler Weihnachtsabend, anstatt der vor zehn Tagen in Aussicht stehenden weissen Weihnacht. Nun, es kann doch eine grüne Ostern geben, denn Ostern ist erst am 23sten April. Das macht, dass wir auch gute sieben Wochen Frühjahrsferien haben werden. Wie freue ich mich darauf! Die Weihnachtsbescherung war, was sie sein kann, seit du nicht mehr da bist. Anna gab mir einen neuen, sehr nötigen

Pelz ins kleine Kabinet, eine schöne Weste u. die üblichen Kalender-Beigaben, alles mit grosser Aufmerksamkeit, was mich freute. Marie verreiste nach Hause bis Montag. Sophie war recht, etwas aufgereggt, wegen des heutigen Telephons,

[3]

aber anscheinend sehr guten Willens. Wie bin ich froh, wenn es so fortgeht! Vormittags habe ich ein Gutachten für Notar Bürgi in Kirchfeld geschrieben, das Rosa Winterstein am Montag expedieren wird. Dann schrieb ich Karten an Rümelin, Stammler, Gierke, Egger, Fitting, u. a., sodass ich jetzt mit den Briefschulden ziemlich aufgeräumt habe. Vormittags kam der Enkel Walter Weber, von BRat Hauser, mit einem Gruss von Frau Bundesrat, er will bei uns in der Kame-ralien promovieren. Dass ich ihn sympathisch aufnahm, versteht sich von selbst, es ist ein sehr feiner Herr. Er erzählte mir von Walter Gyr u. August Gyr, die in seiner Kompagnie gedient haben. August war scheinets beim letzten Dienst Ordonanz in den Mannschaftsstuben. Zu andern sei er nicht zu brauchen gewesen, aber er habe den Soldaten durch Geschenke im Essen etc. viel Zuneigung abgewonnen u. sei überhaupt ein guter Kerl gewesen. Um halb sechs kam Walter B. der von acht bis zwei heute Waffeninspektion gehabt. Ich konnte ihm meine Angaben über Aussprüche Christ, u. über den Rat in Paulus an die Korinther betreffend den Umgang mit Unehrenhaften ergänzen. – Das merkwürdigste vom heutigen Tag ist aber etwas anderes, mir noch nie vorgekommen. Gegen 12 Uhr telephonierte Arnold Heim u. war ganz erstaunt, als ich ihm selbst Antwort gab. Sie hätten eben in der NZZ. gelesen, ich sei an einer schweren Lungenentzündung erkrankt. Marie sei ganz untröstlich darüber geworden. Er war herzlich froh über meine Dementi. Eine halbe Stunde später telephonierte Oser, er lese, ich sei an einer schweren Pneumonie erkrankt, auch da konnte ich beruhigen. Dann telephonierten Arens, wie es mir gehe, darauf Frau Bundesrat Hoffmann, ebenso. Weiter folgte, besonders herzlich, BRat Müller, der mitteilte, Frau Oberst Bühlmann habe seine Frau angefragt, sie lesen in der Zürcher Post, ich sei an Lungenentzündung erkrankt, ob sie sagen

könne, wie es stehe, u. Müller äusserte warme Freude darüber, dass alles nicht wahr sei. Dann kam eine Karte von Zürcher an Anna, mit Retourkarte, sie solle ihm doch mitteilen, wie es mir gehe. Ich antwortete ihm dann selbst. Mit derselben Post fragt Egger an, der zugleich mitteilte, dass es mit seiner Frau erheblich besser gehe, sie sei jetzt zu Hause. Abends aber telephonierte Frau Hans Weber in derselben Sache. Es ist ein eigenes Gefühl, dieses Echo einer falschen Nachricht über einen selbst zu vernehmen. Ich hätte der Zeitung berichten können, wie Marc Twain, die Nachricht sei übertrieben, nur wäre es bei mir kein Witz gewesen, wie bei seiner Todesanzeige. Soll ich das auch als ein Zeichen lang andauernder Gesundheit betrachten? Heute schien mir das nicht so zu stehen, mein Herz war wieder ziemlich unregelmässig. Das Wetter, glaube ich bald, war Schuld hieran.

Ich will den Abend noch etwas englisch lesen, u. ich will, mit allem Bemühen, in Beschaulichkeit verharren. Das ist's, was mich gesund erhält oder gesund macht. Dazu sollten mir die zwei Ferienwochen doch gute Dienste leisten.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ach, ich habe deine Weihnachtsmühe u. Weihnachtsfreude nie genug eingeschätzt u. dafür viel zu wenig mich dankbar erwiesen. Jetzt weiss ich, was ich hatte u. nicht mehr haben werde!

Innigst verbunden bleibe ich auf ewig
dein alter treuer

Eugen.

[1]

B. d. 25. / 26. Dezemb. 1915.

Mein liebstes Herz!

Gestern war der erste, der mir mitteilte, es stehe in einer Zeitung, ich sei an Lungenentzündung schwer erkrankt, Dürrenmatt, mein alter anhänglicher Trogener Genosse, der schweren Herzens, wie er sagte, kam um zu fragen, wie es mir gehe. Heute stellte sich Dr. Langhard ein, der mir einen Ausschnitt aus der Revue brachte, wo stand: Son état est grave: Im Verlauf des Tages telephonierte Anny Kleiner u. war ganz freudig perplex u. schier verlegen, man merkte das aus der Stimme u. wie sie schnell abbrach, als ich im Telephon antwortete u. zwar dass nichts an der Sache sei. Dann telephonierte Bühlmann, dem ich Bescheid gab, u. nachher meldete ich von mir aus Dumont, dass nichts an der Sache sei, u. verabredete mit ihm, dass er am nächsten Dienstag Vormittags noch einmal nach meinem Herz schauen soll. Und als ich Abends zur Stadt ging, trotz strömendem Regen, traf ich Boguin mit seinem Sohn Pierre, der wie sein Vater sehr erstaunt war, mich da zu sehen. Er hatte in Zürich von meiner Erkrankung gelesen. Das ist eine Geschichte, die mich betrübt u. doch wieder freuen kann, wenn ich sehe, wie es Leute gibt, die mich ungern verlieren würden. Freilich, die Zürcher Kollegen wären von einer grossen Sorge befreiter, wenn ich ginge, u. einmal wird diese Freude ihnen ja zuteil werden. Und die Bundesrichter à la Ostertag, Jäger, Rossel u. die Deutschhasser? Für die alle bin ich nun eben doch noch da u. gewillt, meine Pflicht weiter zu tun!

[2]

Ich schrieb heute einige Briefe u. das lange verschobene Gutachten für Bühlmann. Ich war eben an diesem, als aus Grosshöchstetten das Telephon anklingelte. Sonst las ich in

Kiplings Jungle Book u. hatte Freude, überall ohne wesentliche Hilfe des Lexikons durchzukommen. Es ist doch eine gewaltige Sprache, die der Mann führt. – Auf sechs Uhr entschloss ich mich, dem Rufe Leo Webers zu folgen u. ging ins Bubenberg, wo ich ihn, wie er mir geschrieben, antraf. Nach ihm kam noch Haab mit seinem Sohn, dem Studenten, mit dem ich dann unbesonnener Weise kein Wort wechselte. Es war eine gemütliche Unterhaltung, bei der ich manches vernahm, namentlich über wirtschaftliche Folgen des Krieges, u. wir drei konnten auch die Sorge nicht ganz unterdrücken, wie sich die Kriegereignisse gestalten werden. – Der Tag verstrich mir, wie im Traum. Ich stand wieder ganz unter dem Eindruck, wie das Alter die Empfindungen abschwächt, dass sie nur noch als Schatten auftreten, wie Träume. Aber ich war guter Stimmung. Sophie ass am Tisch u. war nachher unglücklich, wohl weil Anna u. ich kein Wort mit ihr sprachen, unabsichtlich. Ich musste mir auch sagen, dass ein Tag wie Weihnachten ihr besonders schwer fallen müsse, da sie ein Schicksal auf sich geladen, das sie von ihren zwei Buben trennt. Wenn sie sich so zusammennimmt, mag sie noch ein erträgliches Alter erleben. Aber das Schwere ist u. bleibt geschehen u. nichts kann es in der Erinnerung wieder auswaschen.

Den 26. Dezember.

Auch der zweite Weihnachtstag brachte wieder Nachfrager. Welti telephonierte, Natrat Bühler ebenso, mit der Bemerkung,

[3]

dass heute die Nachricht über meine schwere Erkrankung wie ein Lauffeuer durch die Stadt gegangen. Er fragte, ob er im Bund dementieren soll, war aber damit zufrieden, als ich dankend ablehnte. Dann telephonierte Paul aus Glarus, man habe ihn verschiedentlich gefragt, u. Hermine habe bei Sophie antelephoniert u. diese bei Paul. Jetzt wird aber der Lärm vorüber sein. Ich hatte am Vormittag Besuch von Haenny mit seinem Kurt, sehr freundlich. Er entfaltet wieder

einmal seine mystischen Ansichten, von Gedanken lesen u. erzählte, wie er eine ihm unbekante Dame ihren Vornamen durch blosse intensive Steigerung seiner u. ihrer Gehirnnerven habe erraten können, u. ähnliches. Nach Tisch kam Willy Bösiger, ziemlich patzig, aber sonst recht. Es werden nun die Flegeljahre beginnen. Ob er aber das [Ge?] werden auf die Dauer erträgt. Walter B. telephonierte am Nachmittag, er sei gestern u. heute verhindert zu mir zu kommen. Sonst las ich englisch u. schrieb einige Briefe. Dann aber wagte ich es u. ging zu Hoffmanns. Ich sah auch einige Distanz, wie sie eben heimkehrten, u. traf dann die Beiden u. ihre ältere Tochter, Frau Wanner mit ihrem Mann. Sie empfingen mich alle mit ungeheuchelter Freundlichkeit u. ich hatte ein inhaltsreiches Plauderstündchen mit ihnen. Ich hatte wirklich etwas von dem Besuch u. glaube, ich würde gut tun, auf solche Art wieder etwas mehr unter die Leute zu gehen. Frau Hoffmann u. Wanners sprachen ganz deutschfreundlich. Hoffmann beklagte sich über die Absperrung, die England uns gegenüber fortsetze, während doch gar keine Aussicht mehr dafür vorhanden sei, Deutschland auszuhungern. Haldam soll in der Schweiz ge-

[4]

wesen sein, aber bei Hoffmann habe er nicht vorgesprochen, obgleich Rembery das geglaubt u. Hoffmann darüber gefragt habe. Joffre scheint eben doch etwas ausrangiert zu sein. Was aber Castelman wolle? Darüber weiss man nichts zu sagen. – Auf dem Heimweg war ich noch bei Röthlisberger, traf aber nur seine Schwester, eine sehr freundliche Dame, wohl jünger als er. Manuel war aus. Und der Vater ist heute mit Blanche nach Adelboden gefahren, wo er über Neujahr bleiben wird. Welti besorgt inzwischen die Presskontrolle.

Es war heute warm, windig, aller Schnee in der Nähe ist weg. Also ganz unwinterlich. Zeitungen kamen heute nicht, die Post brachte nur einen nichtssagenden Brief von Zürcher.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich will zeitig zu Bett, ich will ausruhen, es muss auf diese Weise Ferieneffekt für

mich geschaffen werden. Paul telephonierte, Marieli werde wahrscheinlich für einige Wochen nach Braunwald gehen, wohin es den Kleinen mitnehmen könne. Das wäre noch eine annehmbarere Lösung als Davos oder dgl.

Ich bleibe in innigeren Gedanken auf immerdar
dein treuer

Eugen.

1915: Dezember Nr. 182

[1]

B. d. 27. / 28. Dez. 1915.

Mein liebstes Herz!

Die Nachfragen haben sich heute wieder eingestellt, weil das Tagblatt die Notiz von meiner Lungenentzündung gebracht hat. Zuerst fragte Frau Bösiger, dann Abends Gmür u. Jakob Vogel. Ferner wurde von Direktor Stäger mit Karte angefragt. Ich gab ja gerne allemal die beruhigende Antwort u. konnte mich freuen, wenn allemal die Fragenden freudig ihrer Überraschung Ausdruck gaben, denen ich am Telephon Bescheid gab. Aber angenehm ist das nicht. Immerhin es geht vorüber. Von Egger erhielt ich einen sehr lieben Brief. Von Paul u. Marieli ist nichts eingelaufen. Er hat ja gestern Abend telephoniert. Ich will sehen, was morgen kommt.

Walter B. war heute Vormittag eine Stunde bei mir, in Bedrängnis, weil Philipp Godet ihm einen unverschämten Brief darüber geschrieben, dass man nicht Klage erhebe gegen die Schrift von H. Meier (einem der «Sturmgesellen»), worin gesagt sei, die welschen Schweizer wären in einem Krieg mit Frankreich unzuverlässig. Walter B. wird nun heute mit Müller u. Hoffmann gesprochen haben – Röthlisberger ist, wie ich gestern meldete, in Adelboden –; u. ich sehe voraus, dass man gegen Meier einschreitet, während man die Angriffe der Welschen Presse auf die Deutschschweizer hat passieren lassen. Wir sollen überall nachgeben. Wie

lange wird das noch andauern? Sollte die Entente doch noch siegen, so würde für die deutsche Schweiz eine unerträgliche Terrorisierung durch die Welschen eintreten. Bewahr uns Gott hievor!

[2]

Den Tag über habe ich alte Briefe geordnet u. manche Erinnerung dabei aufgefrischt. Dann las ich Kiplings Jungle Book fertig. Es machte mir nicht mehr den Eindruck wie vor 25 Jahren. Es kam mir jetzt ganz als Jugendschreck vor. Immerhin die Kraft des Ausdrucks ist grossartig. Was mich jetzt stösst, ist die augenscheinliche Oberflächlichkeit im Detail. Da ist «Kim» doch viel besser gearbeitet. Miss Gray war heute munter, obgleich sie die letzten Tage unter Migräne sehr gelitten haben muss. Der Briefwechsel Göthe-Carlyle hat ihr Freude gemacht. Frl. Winterstein berichtete heute, – sie hatte die Gutachten für Bürgi in Kirchberg u. für Bühlmann zu expedieren, dass ihr Bruder aus Rom telegraphiert habe, also ist er gerettet, die Flucht gelungen. Er wird wahrscheinlich herkommen.

Ich sprach Walter B. davon, dass ich das Aeolion auseinander nehmen wolle, u. lud ihn ein, wenn es ihn interessiere, dabei zu helfen. Aber es interessiert ihn nicht u. er schlug mir statt seiner als Hilfe Fredi, seinen Schwager, vor. Dazu würde ich mich jedoch schwerlich entschliessen, zumal, wie ich dann Abends nach langem Zauder constatirte, die Maschine noch ganz gut funktioniert. So lasse ich eben auch die Auseinandernahme bleiben.

Das milde Wetter dauert an. Wie wird der Frühling werden?

Den 28. Dezember.

Wie ich vor dem Schlafengehen unten das Aeolion nun wieder einmal spielen wollte, – es ist länger als acht Monate, dass ich es nicht angerührt, nämlich seit Paul mir im April so schnöde die Hülfe bei der Zurechtmachung

[3]

versagte. – da ging es eben doch nicht, u. so schritt ich gestern Abend noch zur Auseinandernahme, mit Sophies Hülfe, u. es wollte auf keine Weise sich richten lassen, so dass ich um elf mit dem Entschluss mich von dieser Arbeit losmachte, heute bei Müller-Gyr oder Schmid-Flors einen Sachverständigen zu holen. Schon war ich halb entkleidet, da fiel mir noch ein Versuch ein, den ich nicht gemacht. Ich ging wieder hinunter u. richtig, in zehn Minuten lief die Sache. Ich hatte eine kurze Nacht, denn nach sechs Uhr stand ich wieder auf u. bestätigte mir, dass die Sache geh, bis auf eine Nebengeräusch, dessen Ursprung ich nicht entdecken kann. Da wird nun bei Zeiten u. Gelegenheiten noch Hülfe gesucht werden müssen. Um halb acht Uhr war die Maschine wieder beieinander u. am richtigen Platz. Um halb neun hatte ich die Post erledigt. Und seitdem ordnete ich dann die Briefsachen von 1909, 1912 u. 1915, sodass ich jetzt alle Korrespondenzen in ihre Couverts verteilt habe, eine Ordnung, die ich schon seit Jahren wieder machen wollte u. erst heute endlich zustande brachte. Dazwischen erwiederte ich etliche Glückwünsche, u. hatte zwei Besuche. Um zehn Uhr kam Dumont, er fand wiederum nichts auf einem Herz u. hat mich mit Verdacht entlassen. Dass ich allein nicht in die Ferien gehen möge, das hat er begriffen u. sogar gebilligt. Er blieb fast eine Stunde u. zeigte sich gegen das Ende seines Besuches sehr deutschfeindlich, ich hörte ihm jedoch nur zu. Ich wollte die Stimmung mir nicht verderben, denn genutzt hätte es doch nichts. Er berief sich auf den Chirurgen de Quervain, in Basel, der wissenschaftliche Forschungen in einer deutschen Zeitschrift publiziert habe, deren Ausfuhr nach Frankreich nicht gestattet worden sei, damit die Fortschritte in der Chirurgie den Franzosen nicht bekannt werden. Das sei deutsche Kultur,

[4]

in Wirklichkeit wird es eine germanphobe Pose dieses als Intrigant verschriebenen Quervains sein. Dann sprach sich Dumont ferner gegen Kronbein u. für Schlatter aus, u. gegen Sauerbruch gegen Claratta. Also die ganze Reihe ächt Neuenburgerisch. Und daneben dummes Zeug.

Walter B. kam mit seiner Frau um halb neun noch herauf. Es stellt sich heraus, dass das politische Departement bereits die Zulassung der Magerischen Broschüre verfügt hat, im Einverständnis mit der Presskontrollkommission. Walter B. schrieb darüber an Godet einen sehr milden, orientierenden Brief, den Hoffmann billigte, während Müller einen schärferen Ton wünschte. Ich bin gespannt, ob nun die Lapages, mit denen Godet drohte, Platz greifen werden. Heute Abend konnte ich noch etwas englisch lesen, bin aber auch wieder nicht an die Luft gekommen. Dafür hatte ich sonst Bewegung, beim Briefordnen. Das wird genügen.

Gute, Gute Nacht, liebste Seele! Morgen geh ich hinter die alten Manuskripte. Was mache ich damit.

In inniger Liebe allezeit dein treuer

Eugen.

Die N. Z. Z. brachte heute ein dementi betr. meiner Erkrankung, offenbar von Welti, sehr bescheiden.

1915: Dezember Nr. 183

[1]

B. d. 29. / 30. Dez. 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich ein schon lange Vorgehabtes gemacht, nämlich wieder einmal eine der vor langen Jahren entworfenen Novellen durchgelesen. Ich wählte dafür «Alter Brauch, alter Segen» aus, indem ich in der Erinnerung hatte, sie sei s. Z. fertig geschrieben worden. Aber diese Erinnerung war falsch. Nur ein erstes Drittel ist leidlich fertig. Anderes erzählte ich dir, wie mir nun wieder eingefallen, u. hast du hiernach niedergeschrieben, noch in Trogen, u. ich habe daran herum korrigiert. Kurz es ist nicht fertig. Der Anfang gefiel mir ordentlich. Der Aufbau im Ganzen ist nicht völlig durchdacht. Einiges habe ich im Verlauf anders gerichtet, als es im Anfang geplant war. Soll ich nun

dieser Sachen mich wieder annehmen? Dir darüber schreiben? Diese Niederschriften an Stelle der täglichen Briefe treten lassen? Diese u. solche Gedanken gingen mir ja schon mehrfach durch den Kopf, u. ich habe sie heute wieder mit mir herumgetragen, ohne zu einem Schluss zu kommen. Es ist ja möglich, dass ich mir damit nur die Arbeitslast vergrößerte, ohne jeden inneren Wert dabei zu gewinnen. Aber es kann auch sein, dass es mir zu einer Quelle wirklicher Erholung würde. Vielleicht klärt sich das jetzt dann bei mir ab, oder später, oder das Schicksal fährt mit seinem grossen Schwamm darüber weg u. löscht alles aus. Jedenfalls trete ich an diese Sachen ohne jeden

[2]

Ehrgeiz, ja ohne Emotion heran. Waren Feuer dabei verloren gegangen, ersetzt vielleicht die grössere Konstanz u. klarere Kritik. Warten wir ab.

Ich schrieb vor Tisch einen längeren Brief an Hermine, um ihr für ihren Brief zu danken u. Glück zu wünschen. Sie steckt jetzt wieder in Wohltätigkeitssachen u. findet darin ihre neue Welt. Das ist auch besser als der Plan, von dem sie mir vor fünf Jahren einmal geschrieben hat. Andere Glückwunschkarten gaben mir nicht viel zu tun. An Frau Prof. Barth musste ich eine Condolenz Karte schreiben, da ihre 83jährige Mutter gestorben ist.

Den Nachmittag ging ich zu Lüdemann u. war von halb fünf bis halb sechs bei ihm. Wir unterhielten uns von den sinnreichen Einrichtungen, die er für sein Auge sich selbst zurecht gelegt – ein Philosoph in praktischen Dingen, wie Saccus. Dann erzählte ich ihm von Kraus' Schrift, die er nicht kannte, u. wir besprachen Vaihingers «Als ob» Philosophie, so ziemlich mit den gleichen Gedanken operierend. Er, Lüdemann, greift immer wieder auf Kant zurück, verpönt aber die Kant-Umdeutung, wie sie Cohen u. andere betreiben. Richtiger, meint er, sei sich klar bewusst zu werden, bis wohin man mit Kant einig gehe u. wo man von ihm abweiche.

Lüdemanns Gertrud hat von Marieli gestern einen Brief erhalten (wir noch nicht), worin es ihr mitteilt, dass es gerne einen Kuraufenthalt gemacht hätte, aber der Arzt gestatte ihm nicht, den Kleinen mitzunehmen, u. so bleibe es jetzt

[3]

auch zu hause. Das stimmt nicht mit dem, was Paul telephoniert, ist aber wohl das Neueste. Das wäre mir sehr recht, doch wollen wir die weiteren Berichte abwarten.

Mit dem Aeolion ist es heute schon besser gegangen, wieder etwas besser. Ich glaube doch den Fehler noch heraus kriegen zu können, dass auch das Nebengeräusch wegfällt.

Sieber wollte heute in meiner Abwesenheit zu mir. Das Tagblatt soll seine Mitteilung über meine «Lungenentzündung» nun auch widerrufen haben.

Den 30. Dezember.

Heute habe ich als Seitenstück zur gestrigen Novelle das Drama von den Grafen von Kyburg zu lesen begonnen, bin aber damit nicht fertig geworden. Was ich las, die zwei ersten Akte, hat Kraft, ist aber auch nicht ausgearbeitet, immerhin mehr als ich erwartete. – Ich war Vormittags aus u. Nachmittags. Ich ging zuerst zu Bieri, u. vernahm von ihm, dass alle Beurlaubten, die den Urlaub nicht erneuert, auch wenn sie im Militärdienst sind, von Tobler gestrichen worden. Von den Medizineren seien das etwa 300, von den Juristen 116 gewesen. Uns bleiben jetzt noch 460. Dann erzählte er mir, er habe, nachdem er es in der Zeitung gelesen, Blumenstein, der vorbeigekommen, gesagt, ich habe Lungenentzündung u. da habe der heftig zu jammern begonnen. Das hätte ich ihm nicht zugetraut, es tut mir wohl. Von der Universität ging ich zu Dürrenmatts u. fand bei den beiden Alten eine sehr freundliche Aufnahme, während Walter in starkem

Arbeitsgedränge gestanden hat. Er muss nun setzen u. den Maschinenmeister ersetzen u. anderes, alles zusammen eine schwere Aufgabe in schwerer Zeit. Von da fuhr ich zum Bärengraben u. ging zu Haenny, der aber in einer Sitzung abwesend war. Seine Frau zeigte mir Maxens Relief, das jetzt wirklich gewonnen hat. Ich schrieb dann auch darüber an Biehly. Nachmittags wollte ich Häberlins einen Besuch machen. Er war verreist u. sie ausgezogen. So pilgerte ich dann weiter hinaus. Ich fand erst nach wiederholtem Nachfragen das Haus u. machte Frau Vogel einen Besuch. Sie plauderte von ihrer Sohnesfrau, ich von Marieli, nach dessen heute endlich eingetroffenen Brief nun doch mit dem Kleinen ein Kuraufenthalt gemacht werden soll. Wir verbargen uns nichts. Aber sie, Frau Vogel, hat Vertrauen in die Zukunft. Warum soll sich das nicht rechtfertigen?

Von Rossel erhielt ich einen sehr freundlichen Brief, den ich morgen beantworten will. An Otto Tobler hatte ich ein kleines Gutachten aufzusetzen, das ich vor dem Nachmittagsausgang abschrieb. Auch von Rümelin kam e. l. Brief.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ja, ja wir halten zusammen. Aber wie viel Schweres mag da noch kommen.

Im innigsten Vereine auf immerdar
dein getreuer

Eugen.

Vor Tisch besuchte mich Winkler,
wie immer ein gutmütiger
Schwerenöter!

[1]

B. d. 31. Dezember 1915.

Meine liebe, gute Lina!

Der letzte Tag des Jahres ist nicht ganz ruhig u. beschaulich verlaufen, wie ich es vorhatte. Die Morgenpost brachte eine Anzahl Briefe, Karten, die ich ungesäumt beantwortete. Dann schrieb ich an Rossel, um ihm für seine freundlichen Worte gebührend zu danken. Ich vermied es, gleich ihm, auf das Politische einzutreten, schrieb ihm von meinen Aufgaben, die mir stets im Leben schwere Lagen zu bewältigen gaben, von der N. Z. Z. an bis zum ZGB. u. der Presskontrolle. Auf diese trat ich nur ein, um zu sagen, dass deren Wirkungsgebiet ein sehr Begrenztes, an der Oberfläche Haftendes war, u. dass ich mich davon losmachen musste, weil ich an der Professur nicht ersetzt werden konnte, während der Ersatz für die PKK auf der Hand lag. Ich konnte dann auch noch an Siegwart schreiben, um ihm zu sagen, dass seine Reclamation für die Arbeit am Handelsges. entwurf aus dem Militärdienst erst auf den März möglich wäre, während er jetzt auf den 17. Januar einberufen ist. Doch kann ich ihm vielleicht sonst helfen. Dann kam Gmür u. blieb in Geplauder bis zum Mittagessen. Er war zutraulich, aber auch etwas zudringlich, namentlich als wir auf die Steuern zu sprechen kamen. Er teilte mir auch mit, dass Wieland

[2]

kürzlich bei ihm gewesen sei u. ihm von den Basler Privatdozenten u. Häusler erzählt habe, dem es fortgesetzt gut gehe. Da zeigte sich mir ganz leise die Genugtuung, die Gmür darin findet, wenn die Basler

mich fortgesetzt herunter machen. Das war wieder dieselbe Gemütsarbeit, die er s. Z. gezeigt hatte, als er bei den Angriffen Lotmers auf mich in seiner Stellung als Dekan einfach erklärte, das sei eine persönliche Angelegenheit zwischen Lotmer u. mir, obgleich ich entschieden im Recht war u. die Fakultät eine vernünftige Lösung der Collisionsfrage dringend wünschen musste. Er ist eben Freund von Balgereien u. durchaus nicht feinfühlig. Diese Charaktereigenschaften werden ihm zeitlebens anhaften. Nachmittags kam Frl. Winterstein, brachte mir einen Kalender von Miss Gray u. eine freundliche Photographie nebst Neujahrsgruss. Und sie konnte mir mitteilen, dass ihr Bruder vorgestern Abend angekommen sei. Was der von den Leiden der Serben auf der Flucht erzählte, muss schauerhaft sein. Sechs Wochen zog er mit seinen Genossen von Urkut durch das winterliche albanische Gebirge, zu Fuss u. nur seinem Besitz an Geld hatte er es zu verdanken, dass er Durazze heil erreichte. Was er jetzt anfangen wird, ist unbestimmt. Seine Eltern stellen den Kindern Geld auf einer Thurgauer Bank in Romanshorn zur Verfügung, wo der Vater einen Konto (für Lieferungen) hat. Über die Franzosen soll sich der Flüchtling sehr bitter ausgesprochen haben. Sie hätten alles versprochen u. nichts

[3]

gehalten, u. von den Resten der serbischen Armee meinte er, es sei alles gelogen, was jetzt Haxes berichte, wenn sie von 200 000 u. mehr spreche. Es seien kaum 30 000 übrig. Von ihrem Freund hat Frl. Winterstein gar keine Nachricht. Und in dieser inneren Bewegung, die jetzt um sie herrscht, soll sie sich auf das Examen, das auf den 18. Januar angesetzt ist, vorbereiten. Ich riet ihr, nötigenfalls um eine Verschiebung einzukommen. Ich machte zwischen vier u. fünf Uhr einen kleinen Spaziergang u. war in einem Gedränge in der Stadt, das ich nicht für möglich gehalten hätte. Wahrhaftig, da merkte man nichts von den schweren Kriegszeiten. Halb sechs kam Walter B. zu einem kurzen Besuch. Er war

zutraulich. Von Godet hat er auf seinen milden Brief natürlich eine freche, drohende Antwort erhalten. Das kann ja noch schön werden!

Ich schloss Abends die Rechnung ab. Nahezu 5000 Fr. weniger habe ich dieses Jahr gebraucht, als das letzte. Freilich hatte ich keine Ferien, aber das würde kaum 1000 Fr. in Anspruch genommen haben. Das übrige ist Ergebnis von Sparungen, die möglich waren, weil Marieli nicht mehr da ist, der Vorschlag freilich ist kaum grösser als andere Jahre, weil ich weniger eingenommen u. noch den Rest der Aussteuer Marielis zu zahlen hatte. Mit dessen Aufenthalt auf Braunwald mit Rolf habe ich mich nach gerade etwas ausgesöhnt, da Gmür mir mitteilte, Wegemann sei mit Frau u. vierwöchigem Baby nach Goldiwil gereist. Das ist jetzt eben die moderne Welt, wenn sie Geld hat, das wir zu unserer entsprechenden Zeit nicht hatten!

[4]

Ich las in den Grafen von Kyburg zwei Akte weiter, bin also noch nicht fertig. Manches hat mir sehr gefallen, im ganzen ist es besser, als ich es in Erinnerung hatte. Will sehen, zu welchen Resultaten ich schliesslich gelange. Und nun des Jahres Schluss, was soll ich sagen! Das Alter schwächt die Eindrücke die Zeiten wechseln überhaupt ab, u. dazu kommt, dass ich mit Niemandem von den Erlebnissen u. Ergebnissen sprechen kann, seitdem du nicht mehr bei mir bist. Heute habe ich das besonders empfunden. Alles was ich dachte u. festlegte, das war ja nur für mich, u. dafür lohnt es sich eigentlich gar nicht. Aber ich muss mich damit abfinden. Diese täglichen Zeilen können ja als Ersatz dienen. Sie sollen es, – als wärst du nur zeitweise abwesend u. bald wieder bei mir!

Gute, gute Nacht, liebste, beste Seele! Ich bleibe dir treu im Neuen Jahr u. immerdar. Ich bin
dein alter Kamerad,

dein

Eugen.